Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Vorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung erfolgt auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkurs ... des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und ohne ... gefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Eingang der Rechnung ... erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Für telefonisch aufgegebene Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages ... anzeigen mindestens 24 Stunden früher ... an bestimmten Tagen wird nicht gewährt. ... Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Einzelnummer 30 Cent

Memeler Dampfboot

Heute: Ritter der Luft

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 106 — Memel, Freitag, den 8. Mai 1931 — 83. Jahrgang

Freundschaftsvertrag zwischen Litauen und Sowjetrußland verlängert

Für weitere fünf Jahre — Telegrammwechsel zwischen Zaunius und Litwinow — „... daß Wilna Litauen gewaltsam und unrechtmäßig entrissen wurde" — Auch von innerpolitischer Bedeutung

ss. **Kaunas, 7. Mai. (Eigene Drahtmeldung.)**

„Elta" meldet heute, daß gestern zwischen dem sowjetrussischen Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, und dem litauischen Gesandten in Moskau, Baltrusaitis, ein Protokoll über die Verlängerung auf weitere fünf Jahre des zwischen Litauen und Sowjetrußland am 28. September 1926 abgeschlossenen Freundschafts- und Nichtangriffsvertrages unterzeichnet wurde. Bei dieser Gelegenheit hielten Litwinow und Baltrusaitis kurze Ansprachen.

Litwinow hat an den litauischen Außenminister Dr. Zaunius folgendes Telegramm gesandt: „Es ist mir angenehm, Ihnen mitzuteilen, daß ich und Minister Baltrusaitis ein Protokoll unterzeichnet haben, auf Grund dessen der am 28. September 1926 abgeschlossene Vertrag zwischen Sowjetrußland und Litauen für weitere fünf Jahre verlängert wird. Bei dieser Gelegenheit habe ich zu erklären, daß ich fest davon überzeugt bin,

daß die durch die Vertragsbestimmungen festgelegten freundschaftlichen Beziehungen, die sich zwischen Sowjetrußland und Litauen in den letzten Jahren so eng entwickelt haben, in Zukunft sich noch mehr konsolidieren werden.

Die sowjetrussisch-litauischen freundschaftlichen Beziehungen bilden einen wichtigen Faktor zur Stärkung des allgemeinen Friedens."

Dr. Zaunius antwortete telegraphisch etwa folgendes: „Ich habe Ihnen, Herr Volkskommissar, meine aufrichtige Befriedigung anläßlich des zwischen Ihnen und dem Minister Baltrusaitis unterzeichneten Protokolls zum Ausdruck zu bringen. Die litauische Regierung legt diesem Akt eine große Bedeutung bei, da er zweifellos zur weiteren Stärkung der gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen und zur Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens beitragen werde."

Dieser sowjetrussisch-litauische Freundschaftsvertrag, der seitens der Regierung Slezevicius vor dem Umsturz 1926 abgeschlossen wurde, hatte

seinerzeit in Polen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen.

Der Freundschafts- und Nichtangriffsvertrag bestimmt u. a., daß Litauen und Sowjetrußland an solchen Gruppierungen von dritten Staaten nicht teilnehmen dürfen, die Aggressivpläne militärischer, wirtschaftlicher und finanzieller Art gegen eine der vertragsschließenden Parteien haben. Durch die Verlängerung des Freundschaftsvertrages

bekundet Sowjetrußland jetzt wieder einmal, daß Wilna Litauen gewaltsam und unrechtmäßig entrissen wurde.

Seinerzeit hat Polen gegen den Vertrag in Moskau offiziell Protest erhoben. Die polnische Regierung schickte sogar ihren Sonderdelegierten nach Moskau, um die Rückgängigmachung dieses Vertrages zu erwirken. Der ausdrücklichen und nicht automatischen Verlängerung des Freundschaftsvertrages nebst dieser Note ist jetzt um so größere politische Bedeutung beizumessen, als die polnisch-litauischen Fragen demnächst im Völkerbundrat und im Haager Gerichtshof im endgültigen Stadium behandelt werden.

Der Verlängerung des litauisch-sowjetrussischen Freundschaftsvertrages ist auch eine gewisse innerpolitische Bedeutung beizumessen. Erst vor einigen Tagen glaubte die Opposition feststellen zu können, daß Sowjetrußland in der letzten Zeit den litauischen Problemen weniger Aufmerksamkeit schenke. Die Unterzeichnung des Protokolls hat aber erneut bewiesen, daß Sowjetrußland nach wie vor bereit ist, die Wilna-These der Regierung der Tautininkai zu unterstützen.

Keine besonderen Ueberraschungen von der Mai-Tagung zu erwarten

ss. **Kaunas, 7. Mai.** (Eigene Drahtmeldung.) Anläßlich der bevorstehenden Session des Völkerbundrates herrscht in den hiesigen maßgebenden Kreisen die Ansicht, daß die polnisch-litauische Frage über die Regelung der Zwischenfälle an der administrativen Linie während dieser Session nicht geregelt werde. **Hinsichtlich der Memelbeschwerde wird hier geltend gemacht, daß sie jetzt nur von einer der Signatarmächte der Memelkonvention unterstützt werden könne. Im allgemeinen herrscht hier die Ansicht, daß von dieser Tagung des Völkerbundrates keine besonderen Ueberraschungen zu erwarten seien.**

Verschiedener Ansicht ...

ss. **Kaunas, 7. Mai.** (Eigene Drahtmeldung.)

Im Mittelpunkt der litauischen Innenpolitik steht jetzt das neuerlassene Gesetz über die Wahlen zu den Selbstverwaltungen. Ueber dieses Gesetz, das mehr als 300 Bestimmungen enthält, werden hier verschiedene Ansichten laut. Während in den regierungsfreundlichen Kreisen das Selbstverwaltungsgesetz als für die litauischen Verhältnisse angepaßt bezeichnet wird, erklären die Oppositionsparteien, daß das Gesetz eine Brüskierung der demokratischen Grundsätze bedeutet. Auch die Minderheiten haben mit Recht allen Grund, mit diesem Gesetz unzufrieden zu sein, da sie in dem neuen Selbstverwaltungsgesetz nur in einem begrenzten Umfange vertreten sein können. Ein großer Teil der Bevölkerung Litauens wird überhaupt nicht in der Lage sein, an den Wahlen teilzunehmen, da als Wähler nur Steuerzahler und Beamten gelten. Ferner werden die Selbstverwaltungen einer umfangreichen Kontrolle seitens der Organe des Innenministeriums unterstellt. Das Innenministerium wird die Tätigkeit der Organe der Selbstverwaltungen überwachen, die „versäumten Pflichten" dieser Organe eventuell selbst erfüllen und dergleichen mehr. Die Bürgermeister bekommen auf Grund des Gesetzes weitgehende Rechte und sind in der Lage, in vielen Fällen die Beschlüsse selbst auszuführen.

Wenn man auch gefühlsmäßig innerhalb der Kreise der Oppositionsparteien von einer vorherrschenden Tendenz gegen die Beteiligung an den Wahlen sprechen darf, so ist es bisher jedoch noch zu keinen definitiven Beschlüssen innerhalb der Parteien gekommen. Die Oppositionsparteien haben immerhin berechtigte Chancen, eine beträchtliche Zahl ihrer Kandidaten bei den Wahlen durchzubringen. Auf diese Weise könnten die bevorstehenden Wahlen, so wird in gewissen Kreisen der Opposition argumentiert, ebenfalls eine wesentliche politische Bedeutung gewinnen, vor allem einen Aufschluß über die wahre Stimmung im Lande geben. Diesen Stimmen steht die große Zahl derer gegenüber, die Wahlboykott um jeden Preis fordern. Nach einer Version soll gestern abend bereits der Zentralvorstand der Volkssozialistischen Partei auf einer eigens zur Stellungnahme über die Wahlbeteiligung einberufenen Versammlung das Fernbleiben der Partei von den Wahlen beschlossen haben. (?) Man spricht davon, daß in dieser Aussprache erklärt worden sei, daß das neue Gesetz durch seine rigorosen Bestimmungen die Rechte der Selbstverwaltungen geradezu brüskiere und daß aus diesem Grunde die Volkssozialisten jede Verantwortung, die sie durch eine Teilnahme an den Wahlen auf sich nehmen würden, ablehnen müßten. Dieser Beschluß, heißt es, hat telegraphisch an alle Abteilungen der Partei in der Provinz übermittelt werden sollen. Nach diesem selben Gerücht soll sich nach Bekanntwerden des gestrigen Beschlusses der Volkssozialisten auch bei Juden und Polen eine überwiegende Stimmung für einen Wahlboykott geltend gemacht haben. Die jüdische Minderheit soll zur endgültigen Stellungnahme eine große Versammlung für den kommenden Sonntag einberufen haben, zu der auch Vertreter aus der Provinz geladen sein sollen.

Litauen will gegen die deutschen Zollerhöhungen protestieren

ss. **Kaunas, 7. Mai.** (Eigene Drahtmeldung.) Wie hier verlautet, wird die litauische Regierung gegen die vor kurzem erfolgte Erhöhung der Agrarzölle in Deutschland bei der deutschen Regierung einen Protest erheben.

Die aktuellen Fragen der deutschen Agrarpolitik

„Die Reichsregierung wird an der bisherigen Zollpolitik festhalten müssen"

* **Berlin, 7. Mai.**

Reichsernährungsminister Schiele und der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger haben gestern auf der Tagung des deutschen Landwirtschaftsrates, der im ehemaligen Herrenhause zu seiner 61. Vollversammlung zusammengetreten war, bedeutungsvolle Ansprachen gehalten, in denen sie die aktuellen Fragen der deutschen Agrarpolitik erörterten.

Dr. Steiger hieß im Auftrage des preußischen Staatsministeriums den Landwirtschaftsrat herzlich willkommen. Das preußische Staatsministerium sei sich durchaus klar über die Notlage der Landwirtschaft. **Besonders ungünstig sei auch die Lage der Forstwirtschaft und hier wieder schneide Ostpreußen vor allem schlecht ab. Die Holzzölle würden neu geregelt werden müssen. Man werde aber auch auf eine vermehrte Verwendung des deutschen Holzes hinarbeiten müssen, gegebenenfalls durch Zwang.**

Reichsminister Dr. Schiele überbrachte die Grüße der Reichsregierung und des Reichspräsidenten. Er wies dann auf das Zollermächtigungsgesetz hin, durch welches die Reichsregierung verpflichtet sei, alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel so auszunützen, daß das Mißverhältnis zwischen den Preisen für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und den übrigen Preisen beseitigt werde. Die Not habe nicht nur in der Landwirtschaft ihren Einzug gehalten, sondern auch in anderen Volkskreisen, **Not mache schließlich ungerecht. Es sei daher verständlich, daß man in der Landwirtschaft von der Staatshilfe mehr verlange, als selbst ein Diktator zu geben vermöge.** In den anderen Berufskreisen dagegen habe man durch die Sorge um die eigene Existenz immer weniger an die Landwirtschaft gedacht. In solchen Zeiten heiße es, unbeirrt durch die Wünsche der einzelnen Interessenten die großen Ziele der Gesamtpolitik niemals aus dem Auge zu lassen.

Zur Brotpreisfrage erklärte Dr. Schiele, daß er alles tue, um die Versorgung des deutschen Volkes mit Brot zu erträglichen Preisen möglich zu machen. Aber es gäbe doch eine natürliche Grenze der praktischen Möglichkeiten, diese Grenze sei zu suchen in einem Roggenpreis, der der Landwirtschaft noch die Existenzmöglichkeit gewährleiste. **Es werde also an der bisherigen Zollpolitik der Reichsregierung festgehalten werden müssen.** Er, so fuhr Schiele fort, müsse feststellen, daß nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes der durchschnittliche Brotpreis im April sogar noch etwas unter dem gesetzlich festgelegten Durchschnittspreis gelegen habe. Die besonderen Verhältnisse in Berlin — wo der Brotpreis in der letzten Zeit wesentlich gestiegen ist — hoffe er noch in diesen Tagen korrigieren zu können. Das weitere Sinken der Erhaltungskosten im April zeige, daß der Aufwärtsbewegung der Brotpreise eine Senkung der Preise für Fleisch, Butter und Gemüse gegenüberstehe. Diese Entwicklung werde sich im Mai noch verstärken. Der Minister wies darauf hin, daß der Butterpreis im Kleinhandel jetzt unter dem Vorkriegspreis liege. Notwendig sei ebenfalls ein Schutz der Milchwirtschaft.

Schiele schloß mit den Worten, daß jetzt die Parole lauten müsse: „Fort mit dem Parteizwist."

Eine französische Geste

Die Genfer Handelskonvention vom 24. März 1930, eine Konvention, die nicht mehr existiert, von Frankreich ratifiziert

* **Genf, 7. Mai.**

Das Völkerbundsekretariat teilt offiziell mit, daß Frankreich die Genfer Handelskonvention vom 24. März 1930, durch die ein gewisser Zollwaffenstillstand in Europa herbeigeführt werden sollte, jetzt ratifiziert und die Ratifikationsurkunde beim Völkerbundsekretariat hinterlegt habe.

In hiesigen politischen Kreisen ist man über diese Mitteilung ziemlich erstaunt. Man erinnert sich, daß die Inkraftsetzung der Genfer Handelskonvention im März 1931 sich endgültig als unmöglich erwiesen hat, und daß die Inkraftsetzung der Konvention, was in der Debatte auch offen erklärt worden sei,

namentlich an der unklaren Haltung Frankreichs und der positiven Weigerung Englands gescheitert ist.

Der Vorsitzende der Konferenz, der ehemalige holländische Ministerpräsident Colijn hat damals ausdrücklich festgestellt, daß die Konvention hinfällig geworden sei, da ihre Inkraftsetzung bis zum 1. April d. Js. nicht habe erfolgen können. Diese Auffassung ist vom Völkerbundsekretariat geteilt worden. Verschiedene Regierungsvertreter haben damals ausdrücklich erklärt, eine nochmalige spätere Konferenz könne nicht ohne weiteres die zu Fall gebrachte Konvention, deren eigentliche Inkraftsetzung auf den 1. April ds Js. begrenzt war, in Wirksamkeit setzen, sondern die Regierungen, die bereits ratifiziert hätten, müßten gegebenenfalls nochmals die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften einholen. In Anbetracht dieser völlig klaren Lage hat denn auch — obwohl Reichstag und Reichsrat die Konvention angenommen hatten —

die deutsche Regierung seiner Zeit darauf verzichtet, die Ratifizierungsurkunde beim Völkerbundsekretariat zu hinterlegen,

ein Verfahren, das hier als korrekt und vollkommen der Situation entsprechend, angesehen worden ist.

Wenn Frankreich jetzt nachträglich eine Konvention, die nicht mehr existiert, noch ratifiziert, so ist das ein Ablenkungsmanöver, das als solches auch hier sofort erkannt worden ist. Man hat den Eindruck, daß dieses Manöver nicht zuletzt mit Rücksicht auf die großen wirtschafts- und handelspolitischen Auseinandersetzungen, die von der Tagung der europäischen Studienkommission am 15. Mai erwartet werden, erfolgt ist.

Blutige Zusammenstöße mit Kommunisten in Berlin

* **Berlin, 7. Mai.** An verschiedenen Stellen der Stadt tauchten gestern abend kommunistische Demonstrationszüge auf, wobei es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. In der Gustav-Meyer-Allee wollten Polizeibeamte einen Zug auflösen. Dabei wurden sie von den Demonstranten tätlich angegriffen. Vier Beamte wurden verletzt und mußten dem Polizeikrankenhaus zugeführt werden. In der Richard-Straße in Neukölln wurden ein Zeitungshändler, der den nationalsozialistischen „Angriff" feilhielt, und ein 17jähriger Lehrling von Kommunisten niedergeschlagen. Sie mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. An einer anderen Stelle wurde ein Kommunist, der sich an einem Demonstrationszug beteiligte, festgenommen, weil er einen Stein gegen ein Polizeiauto geschleudert hatte. Ferner wurden Ecke Hoch- und Badstraße zwei Kommunisten wegen tätlicher Angriffe auf Polizeibeamte festgenommen.

Briand will Präsident werden?

„Gegen Briand stimmen, heißt vor dem Land für den Krieg stimmen"

Vor einer bewegten Sitzung der französischen Kammer

* **Paris**, 7. Mai. Heute nachmittag beginnt in der Kammer die Aussprache über das deutsch-österreichische Zollproblem. Die Zahl der Interpellanten, die bisher sechs betrug, hat sich auf neun erhöht. Es werden interpellieren der Vorsitzende des Zollausschusses der Kammer, der bekannte Lyoner Abgeordnete Etienne Fougere (Linksrepublikaner), der Professor für Volkswirtschaftslehre, Abgeordneter Nogaro (radikal), die beiden der Fraktion Maginot angehörenden Abgeordneten Lorin und der blinde Scapini, der Abgeordnete Margain, der der Unabhängigen Linken angehört, Abgeordneter Thibault und der Kommunist Cachin und Franklin-Bouillon. Die Antwortrede Briand wird erst für morgen erwartet. Nach dem offiziösen „Petit Parisien" ist eine starke Mehrheit für die Regierung zu erwarten, jedoch verspreche die Diskussion einen bewegten Verlauf zu nehmen. Ministerpräsident Laval werde vor der Abstimmung das Wort ergreifen, um die Solidarität der gesamten Regierung mit Briand und die Einstimmigkeit mit der französischen Politik zum Ausdruck zu bringen.

Das Tragische an der Lage . . .

* **Berlin**, 7. Mai.

Die Tagung der französischen Kammer, die heute nachmittag beginnt und deren Zustandekommen vor allem gegen die Stimmen der Gegner Briands und seiner Außenpolitik gesichert worden ist, wird von dem Pariser Korrespondenten der „Voss. Ztg." als Anzeichen für die wachsenden Aussichten Briands bei der Präsidentenwahl bewertet. Die Kammer hat damit gegen die Stimmen der gesamten Rechten Briand die Möglichkeit gegeben, noch vor dem 13. Mai gründliche Abrechnung mit seinen Gegnern zu halten, sich einen neuen Kammersieg zu verschaffen und damit sein Prestige ungemein zu stärken. In den parlamentarischen Kreisen Frankreichs rechnet man damit, daß Briand aus der außenpolitischen Debatte mit einer Mehrheit von mindestens 480 bis 500 Stimmen hervorgehen wird und daß ihn dieser Erfolg dazu bestimmen dürfte, die Bedenken, die er gegen die Uebernahme einer Präsidentschaftskandidatur gemacht hat, endgültig fallen zu lassen.

In noch positiverer Form meldet darüber der Pariser Berichterstatter der „Köln. Ztg." seinem Blatte: Aus den Informationen, die Briand dem französischen Ministerrat habe zugehen lassen, was er vor der Kammer als Antwort auf die außenpolitischen Anfragen vortragen werde, seien sich die Pariser politischen Kreise übereinstimmend klar geworden, **daß Briand wünsche, zum Präsidenten der Republik gewählt zu werden. Er wisse genau, was seine Anwesenheit im Elysee während der kommenden sieben Jahre für Frankreich und die Welt bedeute. Er sei aber entschlossen, vorher sich seinen Gegnern zu stellen und die Kammer zu einem offenen Bekenntnis zu zwingen. Von dem Ausgang dieses Kampfes werde seine endgültige Kandidatur abhängen.**

Der Masseninstinkt, so schreibt der Berichterstatter weiter, der mit seinen Schlagworten, so grob und brutal sie sich anhören mögen, sehr oft das Richtige trifft (die Wahl Poincarés im Jahre 1918 hat es gelehrt), ist von einem Eindruck beherrscht, der heute ganz offen ausgesprochen wird und unzweideutig lautet: „Gegen Briand stimmen heißt vor dem Land für den Krieg stimmen!" Bei der Nationalversammlung in Versailles werden Senatoren und Abgeordnete dem Alphabet nach öffentlich aufgerufen, aber die Stimmzettel, die sie in die Urne werfen, bleiben geheim. Bei der Kammerabstimmung, die vor Versailles dem Minister des Aeußern Briand das Vertrauen bezeugen soll, wird die Aufzählung der Namen gefordert werden. Die offenen und unentwegten Gegner des Ministers, wie Louis Marin und Franklin-Bouillon, die zurzeit mit Maueranschlägen zu Massenversammlungen gegen das österreichisch-deutsche Abkommen und für die „Wiederaufrichtung" von Frankreichs Außenpolitik aufrufen, sind parlamentarisch in der Minderheit. Zahlreicher und gefährlicher aber sind die heimlichen Gegner von Briand und seiner Außenpolitik. Offen „für den Krieg stimmen", das wäre für diese heimlich Mutigen ein gefährliches Unterfangen.

Als die Sitzung begann (gemeint ist die Tagung, auf der die Kammer beschloß, noch vor dem 13. Mai eine außenpolitische Debatte stattfinden zu lassen. Die Red.) und die Bänke der Abgeordneten sich füllten, saß Briand zuerst einsam auf der Ministerbank mit seinem gebeugten Rücken. Mit gestreckten Armen legte er die Hände flach auf das Pult vor sich. Er hielt lange den Blick nachdenklich gesenkt. Es gingen ihm wohl allerhand seltsame Gedanken durch den Kopf. Das Spiel, das er beginnen soll, verheißt ihm, der an politischen Ehren, an Ministerposten und Ministerpräsidentschaften mehr eingeheimst hat als je ein Politiker, das letzte hohe Ziel: das repräsentative Staatsoberhaupt Frankreichs zu werden. Tiefer dürfte ihn der Gedanke an die Idee bewegt haben, die seine Politik beherrscht. Er hat erkennbar das Empfinden, daß das bevorstehende Ereignis in Versailles von weltgeschichtlicher Bedeutung sein wird und daß im Mittelpunkt dieses Ereignisses er selber steht, daß seine Person es ist, um die der sehr scharfe, offene, aber doch noch erbittertere, heimliche und teilweise sehr heimtückische Kampf ausgetragen werden soll. **Das Eigenartige, beinahe Tragische an der Lage ist, daß Briand sich seinen Erfolg mit einer Kampfrede gegen Deutschland wird holen müssen.** Das österreichisch-deutsche Zollabkommen rückt mit Briand in den politischen Mittelpunkt der Nationalversammlung von Versailles.

Frankreich will seine Rüstungsziffern nicht preisgeben

* **Genf**, 7. Mai. Bei der Völkerbundbehörde traf gestern eine französische Note über die Veröffentlichung der Rüstungsziffer ein. In dieser Note lehnt die französische Regierung die deutschen Vorschläge ab, die eine uneingeschränkte Veröffentlichung der gegenwärtigen Rüstungsziffern als Grundlage für die Verhandlungen der kommenden Abrüstungskonferenz fordern. In der französischen Note wird die Auffassung vertreten, daß eine Veröffentlichung der Rüstungsziffer einen praktischen Wert für die Beurteilung der Militärkräfte nicht habe. Die Veröffentlichung der Rüstungsausgaben soll vielmehr auf Grund der von der vorbereitenden Abrüstungskonferenz ausgearbeiteten Tabellen erfolgen. Nach deutscher Auffassung ermöglichen diese Tabellen aber keine Uebersicht und keinen Vergleich der Rüstungen der einzelnen Länder, so daß sich auf Grund dieser Angaben die Abrüstungskonferenz ein zutreffendes Bild auf den Stand der Rüstungen nicht werde machen können.

Der erste Teil des französischen Flottenprogramms . . .

* **Paris**, 7. Mai. Einer „Havas"-Meldung zufolge ist in Bälde ein Regierungsantrag an die Kammer zu erwarten, in dem die Kredite für den ersten Teil des vorgesehenen Flottenprogrammes angefordert werden. Dieser umfaßt den Bau eines Schlachtschiffes von 23 000 Tonnen und zwei leichter Kreuzer von je 7500 Tonnen.

Ein hochherziger König . . .

* **Madrid**, 6. Mai.

Die Zeitung „A B C" veröffentlicht ein Interview, das König Alfons in London ihrem Chefredakteur gewährte. Der König habe sich in der zweistündigen Unterredung etwa folgendermaßen geäußert: Schon im vorigen Jahre habe er einmal öffentlich gesagt, Spanien selbst müsse höher stehen als die Regierungsform; jetzt könne er diese Worte nur wiederholen.

Er werde niemals zugeben, daß man das Volk gegen die Regierung der Republik oder die Behörden aufwiegele, und er wolle nicht, daß die Monarchisten in seinem Namen zu militärischem Aufruhr hetzen. Er selbst habe vielen Militärs, die der Republik den Treueid nicht leisten wollten, geraten, es doch zu tun. Die Monarchie habe in Spanien durch die Wahlabstimmung ein Ende gefunden, und wenn sie einmal wiederkomme, so ebenfalls nur durch den Willen der Staatsbürger. Er, der König, sei von Spanien weggegangen, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, und habe alle Vorschläge zurückgewiesen, eine „Regierung der starken Hand" zu bilden, die die Ordnung aufrechterhalte, bis die Parlamentswahlen stattgefunden hätten. Er sei der Ansicht, daß sich die Monarchie nicht durch Gewehrschüsse gegen das Stimmrecht des Volkes verteidigen könne.

Er habe nicht abgedankt, weil die Souveränität des Volkes im Parlament liege und nicht im Ergebnis der Gemeindewahlen. Nur vor dem Parlament könne er sein Recht auf die Krone niederlegen. Wenn die Monarchisten aktiv sein wollten, dann sollten sie das in aller Oeffentlichkeit und auf gesetzlichem Boden tun. Sie sollten der republikanischen Regierung nicht nur nicht feindlich sein, sondern ihr helfen in allem, was zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der Einheit des Vaterlandes diene.

Maschinengewehre schaffen Ruhe in Tetuan

* **Madrid**, 7. Mai. Aus Spanisch-Marokko wird berichtet, daß in Tetuan die Ruhe völlig wieder hergestellt worden sei. Die Hauptpunkte der Stadt sind militärisch besetzt und auf den Hauptplätzen Maschinengewehre aufgefahren, deren Mündungen auf das Eingeborenenviertel gerichtet sind. Die Eingeborenen haben aufs neue die Gewährung gleicher Arbeitslöhne verlangt, wie sie den spanischen Arbeitern gezahlt werden.

Neuseelands Erde immer noch in Unruhe

* **London**, 7. Mai. Auf Neuseeland wurden gestern neue schwere Erdstöße verspürt. In der Stadt Gisborne waren die Stöße besonders stark. Menschenleben sind bisher nicht zu beklagen. Die neuen Erdstöße wurden zuerst in einer Gegend wahrgenommen, die nicht weit von dem früheren Erdbebengebiet liegt.

Kabinett Mowinckel in Gefahr?

* **Oslo**, 7. Mai. In Norwegen droht eine Regierungskrise. Das Kabinett Mowinckel, das seit drei Jahren im Amte ist, hat dem norwegischen Parlament einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch den die Beteiligung ausländischen Kapitals an der norwegischen Industrie geregelt werden soll. Dieser Gesetzentwurf ist im Parlament stark umkämpft. Der Ministerpräsident erklärte gestern, daß die Regierung sich zum Rücktritt gezwungen sehe, falls der Gesetzentwurf im Parlament eine Mehrheit nicht finden werde.

Drei-Männer-Konferenz im Weißen Hause

* **Berlin**, 7. Mai.

Der Berliner amerikanische Botschafter Sackett, der seinen Urlaub gegenwärtig in den Vereinigten Staaten verbringt, hatte gestern mit dem amerikanischen Präsidenten Hoover und dem Außenminister Stimson eine längere Besprechung über die allgemeine Lage in Europa. Bei der Konferenz soll auch der österreichisch-deutsche Zollunionsplan eingehend erörtert worden sein.

Nach der Unterredung erklärte Botschafter Sackett Pressevertretern, er habe dem Präsidenten Hoover mitgeteilt, daß in Deutschland zwar eine Besserung der Lage eingetreten sei, daß Deutschland aber immer noch unter der Wirtschaftskrise und der schweren finanziellen Belastung durch die Arbeitslosenunterstützung leide.

Urban zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt

* **Berlin, 7. Mai. Das Schwurgericht verurteilte den Artisten Carl Urban wegen Totschlages in Tateinheit mit unerlaubtem Waffenbesitz zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.**

England verliert zwei seiner besten Flieger

Glen Kidston, der „fliegende Millionär" und Waghorn, Sieger im Schneiderpokal, tödlich abgestürzt

* **London**, 7. Mai.

Die englische Luftfahrt hat am vergangenen Dienstag zwei schwere Verluste erfahren. Auf dem Flugplatz in Farnborough sind der Militärflieger Waghorn, der Sieger im letzten Schnelligkeitswettbewerb der Wasserflugzeuge um den Schneiderpokal und am selben Tage in den Bergen von Südafrika der bekannte Millionär und Sportsmann Glen Kidston, der vor einigen Wochen noch in Rekordzeit von England nach Kapstadt geflogen war, tödlich abgestürzt.

Der Unfall Kidstons wird auf einen Flügelbruch seiner Maschine zurückgeführt. Der Ort des Unglücks, ein Paß in dem Drakenberg-Gebirge an der Grenze von Natal, wird als eine bekannte Todesfalle für Flieger bezeichnet, da dort vielfach gefährliche Luftströmungen herrschen. Der „fliegende Millionär", wie Kidston genannt wurde, und auch sein Begleiter, Kapitän Gladston, waren sofort tot. Der tragische Tod Kidstons dürfte wieder einmal als ein Beweis mehr für die bekannte These von der Unbeständigkeit des sogenannten Glückes sein, das selbst seine größten Günstlinge schließlich doch einmal im Stich läßt.

Kidstons Glück war, wie man zu sagen pflegt, geradezu sprichwörtlich.

Sein Leben war selten reich an aufregenden, gefährlichen Erlebnissen und Abenteuern, und ungezählte Male konnte er immer wieder heil und munter aus allen Gefährnissen hervorgehen. Kidston war 32 Jahre alt. Seine Abenteuer begannen, als er Kadett auf dem Kreuzer „Hogue" war, der von dem deutschen Unterseeboot „U 9" im September 1914 torpediert wurde. Fast zweieinhalb Stunden schwamm er umher, bis ihn der Kreuzer „Aboukir" rettete, der aber sofort darauf ebenfalls von „U 9" torpediert wurde. Bei einer Fahrt im Rennboot in Solent bei Southampton brach das Boot, das mit 80 Kilometer Stundengeschwindigkeit fuhr, auseinander. Kidston wurde, nachdem er eine halbe Stunde im Wasser geschwommen hatte, gerettet. Als er bei dem Großen Preis von Ulster im Jahre 1928 mit seinem Wagen mit einer Stundengeschwindigkeit von 144 Kilometer dahinraste, flog der Wagen gegen eine Hecke. Kidston kam mit ein paar Schrammen weg. Einige Wochen später war er bei einem Flug über dem Sumpfgebiet des Weißen Nils gezwungen, eine Notlandung zu machen, die ebenfalls glimpflich ablief, obwohl sich das Flugzeug überschlug. Die bemerkenswerteste aller seiner Rettungen war die bei dem Flugzeugunglück im November 1929 in der Grafschaft Kent, wo von den acht Insassen des Flugzeugs alle außer Kidston ums Leben kamen.

Glen Kidston †

Unsere Aufnahme zeigt Kapitän Kidston mit seinem Söhnchen kurz vor der Abfahrt zu seinem Rekordfluge nach Südafrika.

Der tödliche Unfall Waghorns ist, wie es heißt, erfolgt,

als er ein neues bisher geheimgehaltenes Bombenflugzeug ausprüfen wollte

und mit ihm akrobatische Flüge ausführte. Dabei verlor er die Kontrolle und die Herrschaft über die Maschine, und diese begann aus einer Höhe von 2000 Metern abzustürzen. Waghorn und sein Begleiter, ein Ingenieur, sprangen mit Fallschirmen aus dem abstürzenden Flugzeug. Aber die Schirme öffneten sich nicht rechtzeitig und die beiden Unglücklichen fielen auf den Schuppen. Waghorn trug sehr schwere Verwundungen davon, die eine sofortige Operation erforderten. Alle ärztlichen Bemühungen sollten jedoch vergeblich sein, der Flieger ist heute früh seinen Verletzungen erlegen.

Mörder auf der Italienreise verhaftet

Der Berliner Maurer Ernst Reins in Begleitung seiner Schwestern in Genua ermittelt und festgenommen

* **Berlin**, 7. Mai.

Der Raubmord an dem Geldbriefträger Schwan, der kürzlich, wie gemeldet, in einem Hause in Schöneberg niedergeschlagen und um 6000 Mark bestohlen worden ist, dürfte überraschend schnell seine Aufklärung gefunden haben und auch der Mörder, ein Berliner arbeitsloser Maurer namens Ernst Reins soll zusammen mit seinen beiden Schwestern, die in dem Mordplan eingeweiht waren, in Genua bereits verhaftet worden sein. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht steht allerdings noch aus.

Eine Reihe von glücklichen Zufälligkeiten haben zu diesem Erfolge der polizeilichen Ermittlungen in hervorragendem Maße beigetragen. Die erste Spur, die zur Feststellung der Personalien des Täters führte, vermittelte

ein Kragen, den man am Tatort vorfand

und den der Mörder nach einem wahrscheinlich vorausgegangenen Kampf mit seinem Opfer verloren haben mußte. Der Kragen trug das Zeichen einer Berliner Waschanstalt und durch Umfrage gelang es festzustellen, in welchem Betrieb der Kragen gereinigt worden war. Ueber die Wäscherei konnte dann der Besitzer des Kragens ausfindig gemacht werden. Wie sich herausstellte, hatte sich der Kragen in den letzten Tagen aber nicht in dem Besitz des Ermittelten befunden, dieser hatte ihn einem Maurer namens Ernst Reins geliehen.

Eine Haussuchung bei Reins ergab weiteres Belastungsmaterial.

Es wurde vermittels der dort liegenden Kragen festgestellt, daß diese die gleiche Weite hatten, wie der am Tatort zurückgelassene und daß Reins, der seit längerer Zeit arbeitslos ist, seit dem 2. Mai, dem Tage der Tat nicht mehr in seiner Wohnung gewesen ist und daß auch seine beiden Schwestern zu derselben Zeit verschwunden sind.

Da zu vermuten war, daß Reins inzwischen ins Ausland geflüchtet war, setzte sich die Berliner Kriminalpolizei mit den Polizeibehörden des näheren Auslandes sofort in Verbindung. Die dort veranlaßten Recherchen hatten dann, einer Meldung aus Genua zufolge, auch den gewünschten Erfolg. Im dortigen Hotel „Exelsior" konnte Reins ermittelt und gestern abend noch verhaftet werden. Er war in Begleitung seiner beiden Schwestern, die ebenfalls festgenommen worden sind.

Reins leugnet aber entschieden, aus Berlin zu kommen und der Täter des Verbrechens an dem Geldbriefträger zu sein. Er blieb bei seiner Verhaftung völlig ruhig.

Nach längerem Leugnen gestanden

* **Genua**, 7. Mai.

Ernst Reins ist heute vormittag in Gegenwart eines Vertreters des Deutschen Generalkonsulats einem Verhör unterzogen worden und hat nach längerem Leugnen ein Geständnis abgelegt. Die Auslieferung wird sofort in die Wege geleitet. Bei Reins wurden 1740 Mark in deutschem Gelde und einiges italienisches und dänisches Geld gefunden.

Seine beiden mit ihm geflüchteten Schwestern sind bereits einem vorläufigen Verhör unterzogen worden und sollen heute nachmittag weiter vernommen werden.

Nordpolfahrt des „Graf Zeppelin" beschlossen

In Verbindung mit der U-Boot-Expedition Wilkins

* **Berlin**, 6. Mai.

Vom Luftschiffbau Zeppelin ist am Mittwoch ein Abkommen geschlossen worden, wonach mit dem „Graf Zeppelin" eine wissenschaftliche Expedition in die Polargegend unternommen wird.

Sie soll versuchen, mit der im U-Boot beabsichtigten Expedition Wilkins in Verbindung zu kommen und sie an einem Punkt nahe dem Nordpol zu treffen. Es ist beabsichtigt, die Frage zu klären, ob ein Luftschiff ein geeignetes Mittel ist, um Forschungsexpeditionen in der Arktis Nahrungsmittel und Hilfe zu bringen. Der „Graf Zeppelin" wird für den Notfall eine vollständige Polarausrüstung an Bord mitführen. Acht oder neun Wissenschaftler von Rang, darunter auch eine Frau, werden an dem Fluge teilnehmen. Deutschland, Amerika, England und die Sowjetunion werden bei diesem Polarfluge vertreten sein. Einschließlich der Besatzung werden wahrscheinlich 45 Personen an Bord des „Graf Zeppelin" sein. Der Start des Zeppelin hängt von dem Vordringen der „Nautilus"-Expedition in Richtung auf den Nordpol ab. Das Luftschiff wird von seiner Basis, dem Franz-Josephs-Land, nur dann starten, wenn der Nautilus sich zwei Tagereisen vom Pol entfernt befindet. Man glaubt, daß dies gegen Mitte Juli der Fall sein wird. William Randolph Hearst finanziert die Expedition.

265 Kilometer Segelflug

* **Frankfurt a. M.**, 6. Mai.

Dem jungen Frankfurter Piloten Groenhoff ist es, allerdings vom Wetter begünstigt, in diesen Tagen gelungen, mit einem Flug von 265 Kilometern einen neuen Weltrekord aufzustellen.

Groenhoff startete in München, erreichte hier eine Höhe von 1000 Metern und kreiste 1½ Stunden über dem Weichbild der Stadt. Als plötzlich ein Gewitter aufzog, nutzte er kurz entschlossen dessen Vorwind geschickt zu einem großen Ueberlandflug aus, der ihn über Regensburg bis nach Kaaden an den Rand des Erzgebirges führte. Die Landung verlief vollkommen glatt. Der junge Frankfurter Flieger hat mit dieser einzig dastehenden Leistung den bisherigen Rekord, den der Wiener Kronfeld hielt, um über 100 Kilometer verbessert.

Die Schwestern des Mörders Reins.

Dieses Bild, das von der Polizei ausgegeben wurde, zeigt die beiden Schwestern des Mörders Reins, die mit ihm geflohen waren und ebenfalls in Genua verhaftet worden sind. Ihre Beschreibung wird von der Polizei wie folgt angegeben: links: Sophie Reins, genannt „Inge", 4. 2. 1899 Berlin geboren, etwa 1,70 Meter groß, schlank, schmales Gesicht, schmale ausrasierte Augenbrauen, dunkelblond. Rechts: Johanna Reins, genannt „Jenny" oder „Hanni", 17. 11. 1913 Berlin geboren, etwa 1,77 Meter groß, sehr schlank, blondes volles Haar, Bubikopf, zarte Gesichtsfarbe, stark gepudert, ausrasierte Augenbrauen.

Wie von der Hotelleitung berichtet wird, hat er in den letzten beiden Tagen eifrig nach einer möblierten Wohnung gesucht und war im Begriff, einen dreimonatigen Mietsvertrag zu unterschreiben. Nach Zeitungsmeldungen hat sich Reins auf der Polizei als Ernst Reins aus Berlin, 25 Jahre alt, legitimiert.

Wie verlautet, ist es

nur einem Zufall zu verdanken,

daß der Aufenthaltsort der Geschwister Reins entdeckt werden konnte. Bei der Filiale eines großen Zeitungsverlages in Berlin war ein Chiffrebrief eingegangen, der, da die Chiffre nicht in den Bestellbezirk paßte, geöffnet wurde zum Zwecke, den Empfänger festzustellen. Wie sich herausstellte, war dieser Brief von den drei Geschwistern Reins geschrieben. Der Inhalt des Briefes verstärkt die Vermutung, daß die beiden Mädchen schon vor der Mordtat von dem Mordplan gewußt haben. Irgendwelche Gewissensbedenken sind in dem Brief nicht enthalten. Nach der Tat haben die drei Geschwister den

Fluchtplan mit der Mutter vereinbart.

Das geht schon aus dem Umstand hervor, daß die Mutter einen chiffrierten Brief auf einer Zeitungsfiliale abholen sollte. Die Flüchtlinge waren sich offenbar darüber klar, daß sie, um den Brief nicht in die Hände der Polizei gelangen zu lassen, ihn nicht direkt in die Wohnung der Mutter senden konnten. Die Mutter ist nunmehr auch verhaftet worden.

„Unerhört lustige italienische Reisegesellschaft ..."

* **Berlin**, 7. Mai.

Daß die Geschwister Reins nach der Tat ins Ausland geflüchtet waren, konnte durch eine Reihe von Schreiben ermittelt werden, die die drei an ihre Mutter gerichtet hatten. In einem Schreiben, das aus Lugano am 4. Mai aufgegeben ist — um diese Zeit war noch nicht bekannt, wer den Mord begangen hatte, so daß eine Mystifikation nicht in Frage kommt —, heißt es:

Lugano, 4. Mai.

Liebe Mutter, es geht uns gut. Adresse bekommst Du, wenn wir angekommen sind. Alles Gute wünscht und sendet Dir

Deine große Tochter.

Bis jetzt alles ohne. Hoch Amerika. Die Blase hier ist ganz gemütlich. Erzähle im Hause absolut nichts. Auf Fragen, die Mädels Paris. Ich arbeite mit unbestimmtem Aufenthalt. Vielleicht Rußland. Wenn Du unsere Adresse bekommst, so gilt dies nur für einen Brief. Brief vernichte sofort. Alles sauwohl.

Liebe Mammi! Unerhört lustige italienische Reisegesellschaft. Geflachst bis auf den Bauchnabel. Ernst war gut abgelenkt. Die schöne Gegend hat ihn berauscht. Dein Appelschnut.

Dieser Brief traf Mittwoch vormittag in einer der Filialen des Verlages Ullstein ein. Er trug die richtige Adresse, nämlich die der Filiale, die der Wohnung des Mörders in der Mommsenstraße sehr nahe liegt, war aber falsch chiffriert. Das heißt, die Chiffrenummer, die er trug, fiel — sicher zufällig — nicht unter das Verzeichnis der Filiale. So mußte der Brief geöffnet werden, um ihn trotzdem an den Adressaten gelangen zu lassen. Der Inhalt war so verdächtig, daß der Filialleiter sofort die Polizei benachrichtigte. Die Kriminalpolizei identifizierte dann die Handschriften des Briefes als Reins und seinen Schwestern gehörig.

Die Vorgänge vor der Flucht selbst bedürfen noch der völligen Klärung. Die Aussagen der alten Frau Reins, die, wie bereits gemeldet wurde, inzwischen verhaftet wurde, sind mit großer Vorsicht zu bewerten.

Ein Ferngespräch Berlin—Genua

* **Berlin**, 7. Mai.

Durch ein Ferngespräch, das die Berliner Kriminalpolizei heute vormittag mit dem Deutschen Generalkonsulat in Genua geführt hat, ist offiziell bestätigt worden, daß die drei Geschwister Reins am gestrigen Abend in Genua verhaftet worden sind. Zu der Festnahme werden von der Kriminalpolizei Berlin noch folgende ergänzende Mitteilungen gemacht: Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurde in Erfahrung gebracht, daß von den Geschwistern Reins während des Tages dreimal in Berlin telephonisch angerufen wurde. Da die beiden ersten Anrufe in der Wohnung ihrer Mutter ohne Antwort blieben, hatten sie nachmittags eine Person aus ihrem Bekanntenkreise angerufen und sich erkundigt, ob etwas mit der Mutter vorgefallen sei. Weiterhin hatten sie gebeten, daß man einen Brief unter der Chiffre S. E. H. 13 hauptpostlagernd Genua zusenden möge. Da einwandfrei festgestellt werden konnte, daß die Telephonanrufe aus Genua erfolgt waren, sandte die Kriminalpolizei Berlin zwei Beamte nach Genua, die die notwendigen Nachforschungen einleiteten.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Danzig und Gdingen im ersten Vierteljahr 1931

Das eben abgelaufene erste Vierteljahr 1931 hat wieder erhebliche Fortschritte des Hafens von Gdingen und einen bedeutenden Rückgang in Danzig mit sich gebracht: In letzter Zeit sind ganz besonders wertvolle Güter aller Art mehr als früher über Gdingen gegangen, während der Danziger Handel immer mehr eingeschränkt wurde. Es ergibt sich für den Schiffsverkehr und den Warenverkehr folgendes Bild:

	Danzig	Gdingen
	Eingangsverkehr 1000 Nettotons	
1. Viertel 1931	869	507
1930	962	427
	Einfuhr in To.	
1931	142	103
1930	217	88
	Ausfuhr in To.	
1931	1396	878
1930	1630	715

Die Fortschritte im Güterverkehr sind auch in Gdingen nicht übermäßig groß, weil die gesamte Wirtschaftslage den Außenhandel Polens zurückgehen läßt. In Danzig aber ist in der Einfuhr ein ganz besonders starker Rückgang eingetreten, in der Ausfuhr aber ein kleiner Rückgang. Vermindert hat sich in Danzig namentlich die Ausfuhr von Getreide und sonstigen Lebensmitteln und die Einfuhr von Schrott, Düngemitteln und Kolonialwaren. In letzter Zeit war auch die Zuckerausfuhr über Gdingen schon größer als in Danzig. Die Kohlenausfuhr über Gdingen betrug im vorigen Jahr nur die Hälfte von der Danziger Ausfuhr, jetzt ist sie nach Aufstellung mehrerer neuer Kräne in Gdingen auf etwa zwei Drittel angewachsen. Noch viel schlechter ist das Bild im Passagierverkehr, weil die Auswanderung, die im ganzen sehr zurückgeht, in Danzig fast aufgehört hat. Im ersten Viertel 1930 fuhren von Danzig noch 9400 Personen ab, 1931 waren es nur 338, während in Gdingen 1930 4300 Personen abfuhren und 1931 2647 Personen.

Die Nordoststaaten vor der Sommerschiffahrt

ô Während die Eisbrecherfahrten durch den Rigaschen Meerbusen neuerdings, weniger zeitraubend und gefahrvoll als noch um die Monatswende geworden sind, die Ein- und Ausfahrt in den Revaler Hafen teilweise gar schon ohne Eisbrecherassistenz vor sich gehen kann, rüstet Leningrad zur Eröffnung der freien Schiffahrt am 5. Mai. Einstweilen freilich ist die Passage im Finnischen Meerbusen, besonders in seinem östlichen, nach Leningrad führenden Teil, immer noch auch für größere und stärkere Dampfer ein nicht von der Hand zu weisendes Risiko, das zudem auch mit außerordentlichem Kosten- und Zeitaufwand verbunden ist. Der Warenverkehr in Leningrad soll in diesem Sommer auf 6 Millionen Tonnen gebracht werden, gegenüber 4—5 Millionen Tonnen vor einem Jahr. Gerechnet wird mit dem bevorstehenden Beladen und Entlöschen von 2200 Dampfern. Das Prinzip der hafentechnischen Mechanisierung soll bei einer Verwendung von 40 000 Arbeitern dem industrietechnischen Prinzip des laufenden Bandes wesentlich mehr als zuletzt angenähert werden. Die in Frage kommenden Wirtschaftsämter sind in Erfüllung strengster Weisungen fieberhaft mit allen erforderlichen Vorbereitungen beschäftigt. Schon vom 1. Mai an ist der Leningrader Hafen in den Zustand der ununterbrochenen Arbeit (auch nachts über) zu versetzen. Von dem schon oben erwähnten 5. Mai an aber hat der Hafen in „voller Kampfbereitschaft" zu sein. Inwieweit trotzdem noch Anfang Mai die Eisbrecherhilfe nicht zu entbehren sein wird, wird sich bald erweisen.

× **Vom Holzmarkt.** Unser Mitarbeiter schreibt uns: Die Nachfrage nach Schnittholz hat sich weiter etwas belebt. Die meisten Holzhandlungen müssen doch allmählich ihre Bestände ergänzen, nachdem sie seit Oktober 1930 nur die notwendigsten Mengen einkauften und sich von jedem größeren Abschluß fernhielten. Freilich sind die Preise, zu denen jetzt verkauft wird, so unbefriedigend, daß meist an den Verkäufen, die stattfinden, diejenigen Betriebe beteiligt sind, die unter allen Umständen ihre Vorräte räumen wollen, bis die neue Produktion verkaufsreif sein wird. Uebrigens waren Abschlüsse aus diesen frischen Einschnitten bisher in ganz geringem Umfang möglich, während in anderen Jahren bis zur Hälfte der Produktionen abgesetzt zu sein pflegte. Die Nachfrage nach astreinen Seitenbrettern ist ebenfalls gestiegen, was darauf zurückzuführen ist, daß sich allmählich der Preis dieser Sortimente durch dauernde Senkungen dem Werte amerikanischer Hölzer angepaßt hat. Heute ist astreines Seitenmaterial billiger zu haben, als Oregon-Pine. Das Baugeschäft verläuft noch ruhiger, als man in den ersten Wochen dieses Jahres angenommen hatte. Geld fehlt, Hypotheken sind nicht zu haben, und es sind auch die Lieferantenkredite nach allen Mißerfolgen und Verlusten, die entstanden sind, sehr knapp. Vor allem wollen die Holzlieferer sich kaum noch auf die Uebernahme von Prolongationsverpflichtungen bei Abschlüssen einlassen, und die erschwerte Finanzierung hält manchen Interessenten von einer geschäftlichen Betätigung ab. Die Rohholztermine in den Staatsforsten sind im allgemeinen für dieses Jahr beendet, man kann ihr Ergebnis dahin übersehen, daß die Preise seit Oktober immer mehr zurückgegangen sind; sie haben sich teilweise den Friedenspreisen genähert, teilweise sind die Holzverkäufe zu Friedenspreisen erfolgt, so daß von einer Rente für den Waldbesitz in dieser Saison keine Rede sein kann. Auch am Eichenmarkt sind die Verhältnisse höchst unbefriedigend, der Absatz stockt auf der ganzen Linie. Nicht einmal Dickten sind gefragt.

Berliner Börsenbericht

Berlin, 7. Mai.

Die Börse eröffnete in enttäuschender Haltung, obwohl die Kurse größtenteils über den Vortagsschluß lagen. Gegenüber den vormittags und an der Vorbörse genannten Taxen waren jedoch durchweg Abschwächungen festzustellen. Während man vor der Eröffnung die Hoffnungen auf eine Newyorker Diskontsenkung, die durch die Ermäßigungen in Boston und Philadelphia verschäft worden waren, in den Vordergrund stellte und auch die Nachricht von der Ankunft des Präsidenten der B. J. Z., Mc. Garrah, stärker beachtete, neigte die Börse später dazu, sich mehr von den weniger günstigen Nachrichten beeinflussen zu lassen. Die Betrachtungen über die Zukunft des Geldmarktes im Wochenbericht des Institutes für Konjunkturforschung, in denen für die nächsten Monate eine starke Erschlaffung vorausgesagt wird, da vom Reich und von der Reichsbahn ca. ½ Milliarde Kredite benötigt werden dürften, lösten Verstimmung aus. Ferner verwies man auf den weiter rückgängigen Ruhrkohlenabsatz, das damit zusammenhängende Anwachsen der Halden und die schlechte Beschäftigung der Eisen- und Stahlwarenindustrie im April. Die Kundschaft hatte in Erwartung einer festeren Börse kleine Verkaufsorders aufgegeben, denen die Spekulation nur wenig Aufnahmeneigung entgegenbrachte. Im allgemeinen waren die Kurse nur wenig verändert, die Schwankungen betrugen bis zu 2 Proz. nach beiden Seiten. Stärker gebessert waren Rheinisch Braunkohlen, Dessauer Gas, Conti-Gummi, Ilse und Thüringer Gas, die bis 4 Proz. gewannen, Ohrenstein gingen auf Dividendenaustauschbefürchtungen nach anfänglicher Minus-Minus-Notiz um 4 Proz. zurück. Im Verlaufe bröckelten die Kurse bei minimalen Geschäft um 1 bis 2 Proz. ab. Nur Holzmann konnten 1 Proz. gewinnen.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen 7.5. G.	7.5. Br.	6.5. G.	6.5. Br.
Kaunas 100 Litas	41,98	42,06	41,90	41,98
Buenos-Aires 1 Peso	1,294	1,298	1,320	1,324
Kanada	4,192	4,200	4,192	4,200
Japan 1 Yen	2,075	2,079	2,075	2,079
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,925	20,965	20,915	20,955
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,404	20,444	20,402	20,442
Newyork 1 Dollar	4,1945	4,2025	4,1950	4,2020
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,279	0,281	0,289	0,291
Uruguay	2,617	2,623	2,667	2,673
Amsterdam 100 Guld.	168,46	168,80	168,53	168,87
Athen 100 Drachmen	5,44	5,45	5,439	5,449
Brüssel 100 Belga=500 F.	58,335	58,455	58,335	58,455
Budapest 100 Pengö	73,13	73,27	73,14	73,28
Danzig 100 Gulden	81,57	81,73	81,56	81,72
Helsingfors 100 fin. M.	10,556	10,576	10,556	10,576
Italien 100 Lire	21,965	22,005	21,97	22,01
Jugoslawien 100 Din.	7,377	7,391	7,377	7,391
Kopenhagen 100 Kron.	112,31	112,53	112,30	112,52
Lissabon 100 Escudo	18,85	18,89	18,85	18,89
Oslo 100 Kron.	112,31	112,53	112,30	112,52
Paris 100 Fr.	16,391	16,431	16,394	16,434
Prag 100 Kr.	12,427	12,447	12,428	12,448
Reykjavik 100 isl. Kron.	92,04	92,22	92,04	92,22
Schweiz 100 Fr.	80,815	80,975	80,795	80,955
Sofia 100 Lewa	3,039	3,045	3,036	3,042
Spanien 100 Peseten	43,51	43,59	43,71	43,79
Stockholm 100 Kron.	112,45	112,67	112,43	112,65
Talinn 100 estn. Kron.	111,72	111,94	111,76	111,98
Wien 100 Schill.	59,005	59,125	59,02	59,14
Riga	80,81	80,97	80,79	80,95
Bukarest	2,495	2,501	2,497	2,503

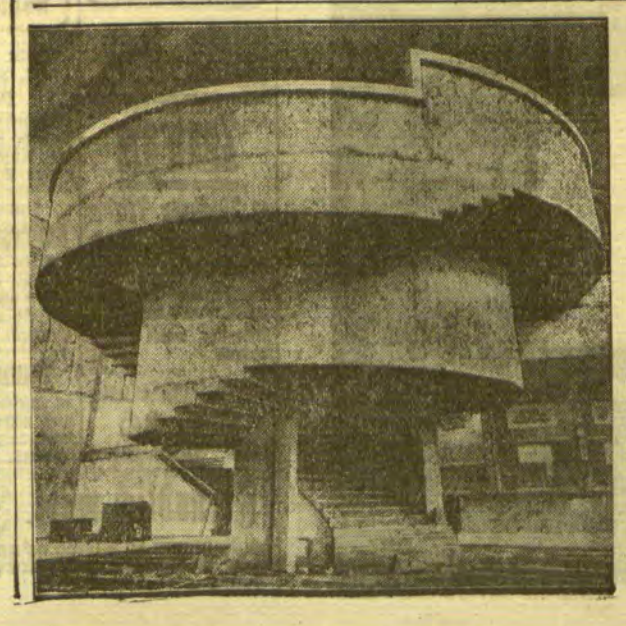
Marktbericht

sk. Pogegen, den 2. Mai 1931

Butter	Pfd. 1,70—1,80	Tauben	Stck. 0,80
Eier	Stck. 0,10—0,11	Karotten	Liter 0,80
Weizen	Ztr. 16—17	Zwiebeln	Liter 1—1,50
Roggen	Ztr. 13—14	Schweinefleisch	Pfd. 1,00-1,20
Hafer	Ztr. 14—16	Rindfleisch	Pfd. 0,70—1,10
Gerste	Pfd. 14—16	Hammelfleisch	Pfd. 1,00
Kartoffeln	Ztr. 5—6	Hechte	Pfd. 1,30
Hähne	Pfd. 0,70	Ferkel	Paar 30—40
Hühner	Pfd. 1,20—1,30	Läuferschweine	Stück 40,00

Tilsiter Marktbericht vom 2. Mai 1931

	Mark		Mark
Butter	Pfd. 1,10-1,20	Brassen	Pfd. 0,30—0,45
Vollfettkäse	Pfd. 0,75—0,90	Schleie	Pfd. 0,90—1,10
Eier	14—16 Stück 1,00	Flundern	Pfd. 0,25—0,30
Sahne	Liter 0,90—1,00	Quappen	Pfd. 0,40—0,50
Bienenhonig	Pfd. 1,20—1,30	Welse	Pfd. 0,80—1,00
Weizen	Ztr. 13,00—15,00	Zander	Pfd. 0,75—0,90
Roggen	Ztr. 9,00—9,50	Kaulbarsche	Pfd. 0,10—0,15
Hafer	Ztr. 7,50—8,50	Barsche	Pfd. 0,30—0,50
Gerste	Ztr. 10,00—11,00	Strömlinge	Pfd. 0,30—0,35
Heu	1,80—2,50	Dorsche	Pfd. 0,25—0,30
Kartoffeln	Ztr. 3,00—3,50	Kabeljau	Pfd. 0,25—0,30
Wruken	Stück 0,15—0,25	Lachs	Pfd. 1,20—1,40
Rotkohl	Kopf 0,25—0,45	Schweinefleisch, Bauchstück	Pfd. 0,70—0,75
Weißkohl	Stück 0,20—0,30	Schweinefleisch, Karbonade	Pfd. 0,75—0,80
Blumenkohl	Kopf 0,65—0,85	Kopf und Füße	0,40—0,45
Karotten	Liter 0,15—0,25	Kalbfleisch	Pfd. 0,65—0,80
Zwiebeln	Liter 0,20—0,25	Rindfleisch, schieres	Pfd. 0,75—0,80
Rote Beten	Ltr. 0,25—0,30	Rindfleisch, Suppenfleisch	Pfd. 0,65—0,75
Aepfel	Ltr. 0,30—0,70	Hammelfleisch	0,80—0,90
Radieschen	Bündel 0,10	4—6 Wochen alte Ferkel	Stück 6—8
Kopfsalat	Kopf 0,10	6—8 Wochen alte Ferkel	Stück 8—10
Zuchtgänse	Stück 6,00	Läuferschweine	Pfd. 0,38-0,40
Gänse, geschl.	Pfd. 0,80—0,90	Schlachtschweine	Pfd. 0,40—0,42
Lege-Enten	Stück 3,00—3,50		
Enten, geschl.	Pfd. 0,90—1,00		
Hühner, leb.	Stück 2,00—3,00		
Hühner, geschl.	Pfd. 0,70—0,80		
Schlachttauben	Stck. 0,75-0,85		
Gr. Stinte	Pfd. 0,10—0,15		
Hechte	Pfd. 0,60—0,70		



Das Zement-Monument auf der Bau-Ausstellung

In einer der großen Hallen der Internationalen Bau-Ausstellung Berlin sieht man eine riesige Wendeltreppe aus Eisenbeton, die wie ein auf die Spitze gestellter Turm wirkt. Eine Säule von drei Meter Durchmesser trägt einen Rundbau, der sich oben auf zwölf Meter verbreitert.

Berliner Ostdevisen am 7. Mai. (Tel.) Warschau 46,90 Geld, 47,10 Brief. Kattowitz 46,875 Geld, 47,005 Brief. Kaunas — Geld, — Brief. Posen 46,90 Geld, 47,10 Brief. Noten: Zloty große 46,75 Geld, 47,15 Brief. Zloty kleine — Geld, — Brief. Kaunas — Geld, — Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 7. Mai.

Die heutigen Zufuhren betrugen 20 inländische Waggons, davon 1 Weizen, 6 Roggen, 12 Gerste und 1 Hanfsaat, und 5 ausländische Waggons, davon 2 Erbsen, 1 Linsen und 2 Wicken. Amtlich: Getreide alles ohne Handel, Wicken ausländische transito 18,80, Peluschken transito 20,80. Freiverkehr: Weizen 28—28½, Roggen 19,80—19, Gerste 22—22½, Hafer 18½—19, fein darüber. Tendenz: stetig aber ruhig.

Berliner Butter

Berlin, den 7. Mai (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter	Ia	Pfd. 1.20
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIa	Pfd. 1.11
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIIa	Pfd. —
abfallende		Pfd. 0.98

Tendenz: ruhig.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Am 7. Mai 1931

A. Deutsche Eier	Sonderklasse über 65 g	Klasse A 60 g	B 53 g	C 48 g
1. Trinkeier (vollfr. gestempelte)	8½	8	7½	6¾
2. Frische Eier	—	—	7½	6½
3. Eier 2. Sorte	—	—	—	—
4. Aussortierte kl. u. Schmutzeier	6	—	—	—
B. Auslandseier	18er	17er	15½—16er	Leichtere
1. Dänen	8¾	8¼—8½	—	—
Schweden	—	—	—	—
Estländer	—	—	7½	—
	Durchschnittsgewicht 68 g	60—62 g	57—58 g	Leichtere
2. Holländer	9—9¼	8¼—8½	—	—
Belgier	—	—	—	—
Italiener etc.	—	—	—	—
	a) grosse		b) normale	
3. Posener	7		6½	
Memelländer	7		6½	
Litauer	7		6½	
4. Bulgaren	—	Ungarn	6¾—7	
Rumänen	6½—6¾	Jugoslawen	6¾—7	
	a) grosse		b) normale	
5. Russen	6¼—6½		—	
6. Polen	—		—	
7. Abweichende	—		—	
8. Kleine, Mittel, Schmutzeier	5½—5¾		—	

C. In- u. ausländ. Kühlhauseier		D. Kalkeier	
1. Extra große	—	1. Extra große	—
2. Große	—	2. Große	—
3. Normale	—	3. Normale	—
4. Kleine	—		

Witterung: schön. — Tendenz: behauptet.

Die Preise verstehen sich in Reichspfennig ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen.

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 762 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung Nord. Windstärke 5. Zur Zeit der Beobachtung trocken, innerhalb der letzten Stunde starker Regen mit Unterbrechungen.

Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 763 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung Ost. Windstärke 4. Zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Memel: fehlt.

Wisby: fehlt.

Brüsterort: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 763 mm. Gute Sicht (unter 10 Sm.). Windrichtung Ost. Windstärke 4. Zur Zeit der Beobachtung zum größeren Teile mit Wolken bedeckt (zwischen 5/10 und 10/10).

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 7. Mai

6 Uhr: + 11,5, 8 Uhr: + 13,8, 10 Uhr: + 17,5
12 Uhr: + 20,0.

Wettervoraussage für Freitag, den 8. Mai

Schwache bis mässige südöstliche Winde, wolkig, vereinzelt Regenfälle, ausreichende Sicht.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
279	6	Vulkan SD. (Becker)	Libau	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
280		Paul Müller SD. (Larsen)	Aalborg	Zement	Ed. Krause
281		Jylland MS. (Nilsen)	Aalborg	Zement	Maage
282		Ellavore SD. (Olsen)	Antwerpen	Zement	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
269	6	Thea MS. (Matisson)	Danzig	leer	R. Meyhoefer
270		Bona SD. (Hansen)	Danzig	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
271		Holland SD. (Rinow)	Köge	Schnittholz	A. H. Schwedersky Nachf.
272		Gerda MS. (Ulps)	Königsberg	Schnittholz	Ed. Krause
273		H. A. Nolze SD. (Strenge)	Königsberg	Sperrholz	Ed. Krause
274		Rurik SD. (Thörsten)	Danzig	leer	Ed. Krause
275		Vineta SD. (Bendixen)	Stettin	Leinsaat Butter Schmalz	Ed. Krause
276		Paul Müller SD. (Larsen)	Danzig	leer	Ed. Krause

Pegelstand: 0,60. — Wind: O. 3. — Strom aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Henry Weiss, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Anläßlich des Heimganges unseres lieben Entschlafenen sind uns in so reichem Maße Beileidsbezeugungen und Beweise der Anteilnahme an unserer Trauer erwiesen.
Hierdurch spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen meinen tief empfundenen Dank aus.

Antonie Schmidt

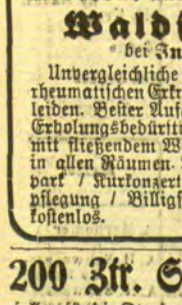
Memel, im Mai 1931 1878

Das Begräbnis unserer lieben Entschlafenen findet nicht Freitag, sondern **Sonnabend** um 3 Uhr statt. **Erich Göllitz** 1772

Sabbat-Anfang 7 Uhr 05 Min. [1802
Sabbat-Ausgang 8 Uhr 35 Min.
Mincha an Wochentagen 7.15 Uhr.

Litauische Klassenlotterie
Lietuvos Raudonojo Kryziaus Loterija
Lose
zur 1. Klasse der 19. Lotterie erhältlich bei (1889
R. Lankowsky, Memel
Polangenstraße 41 Telefon 22
und den Vertretern

Durch (1870
„Exlepäng"
kein graues Haar mehr!
In 14 Tagen erhält das Haar die frühere **Jugendfarbe zurück.** 30 Jahre bewährt. Preis **18.50**, extra stark **29 Lit.** Zu haben in Apotheken, Drogerien u. b. Friseuren. Bestellungen v. ausw. an Postfach 34 Memel z. richt.



Lux-Creme
nicht fettend
macht jede Haut zart, samtweich und geschmeidig
Wer Lux-Creme braucht bei Tag und Nacht,
Hat seine Haut bald zart gemacht,
Sie duftet fein und gleicht wie Hauch
Und hilft bei Rissigwerden auch.
Lux-Creme fettfrei für den Tag
Lux-Cold-Creme fetthaltig für die Nacht.
Erhältlich in sämtlichen Parfümerien, Drogerien und Apotheken 774

Ihre Kleidung
Anzüge, Mäntel, Windjacken, Hosen Wäsche usw. kaufen Sie am besten und billigsten bei (183
C. Wabulat & Co.
Marktstraße 48/49

Zum Muttertag
schenke Deiner lieben Mutter zu der Torte
½ Pfund
Kaffeehaus-Mischung
für 3 Lit
Täglich frisch geröstet
Weinhandlung, Kaffee- und Konfitüren-Haus
Otto Jung
vorm. Laaser & Neumann, Kurt Scharffetter
Lascha-Konfitüren (1844

Moorbad und Erholungsort
Waldfrieden
bei Insterburg
Unvergleichliche Heilerfolge bei allen rheumatischen Erkrankungen und Frauenleiden. Bester Aufenthalt für Ruhe- und Erholungsbedürftige. Neues Logierhaus mit fließendem Wasser. Zentralheizung in allen Räumen. Bäder im Hause / Tierpark / Kurkonzerte / Vorzügliche Verpflegung / Billigste Preise / Prospekte kostenlos. (8791

---

200 Ztr. Speisekartoffeln
sollen für die Strafanstalt in Memel angekauft werden. Angebote mit kleinen Proben, die nicht zurückgegeben werden, wolle man bis zum **11. d. Mts.** dem Unterzeichneten einreichen. (1874
Memel, den 5. Mai 1931
Kalėjimo Viršininkas
Der Strafanstaltsvorsteher

Herrenschuhe
in Lack und Leder verkauft, um zu räumen, weit unter Preis [1841
A. M. Kaplan, Grabenstr. 6a

S. C. Freya
Monats-Versammlung
Freitag, den 8. Mai abends 8 Uhr Sportklause.
1851]

Städt. Turnhalle
Freitag (1872
Turnen

Malerarbeiten
führt schnell u. sauber aus. Angebote unter **5324** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1854

Wer möchte ein drei Monate altes Kind in gute Pflege nehmen? Angeb. unt. **5327** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1862

Capitol 1877
Ab heute, Donnerstag, 6 und 8½ Uhr
Erm. Preise (Lit **1.–, 1.50** und **2.–**)
Anny Ondra
und
Igo Sym
in
„Die Nonne in Versuchung"
Von tiefem Ernst durchglüht, entwirft dieser **wundervolle Großfilm** ein erschütterndes Seelen- und Schicksalsgemälde.
Die Menschen glauben mit dem Leben spielen zu können und sind doch selbst nur ein Spielzeug höherer Mächte! — Wir dürfen nicht richten! — Wo **Anny Ondra** und **Igo Sym** die Hauptrollen übernommen haben, erübrigt sich über den Wert und die dramatische Kraft dieses Films jedes Wort.
„Rift und Raff als Kavaliere"
Man lacht — man jauchzt — man ist entzückt!
Kapelle Krawetz

Baumaterialien aller Art
Ofenkacheln, Fliesen, Wandplatten
Fensterglas zu günstigsten Preisen
Fritz Cohn & J. Abelmann
Börsenstraße Nr. 8 Telefon Nr. 325
1864

Kein Geschäftsmann
der Beziehungen zur Landbevölkerung unterhält, darf es unterlassen, in der
Lietuwißka Ceitunga
zu inserieren. Die Lietuwißka Ceitunga ist das Blatt der memelländisch-litauischen Kleinlandwirte und Landarbeiter
Die Uebersetzung ins Litauische erfolgt kostenfrei
●
Anzeigenschluß:
für die Dienstag-Nummer am Sonnabend
für die Donnerstag-Nummer am Dienstag
für die Sonnabend-Nummer am Donnerstag
Anzeigen-Annahme an den Schaltern des Memeler Dampfboots

Warum quälen Sie sich mit Gliederschmerzen, Rheuma, Gicht und ähnlichen Leiden?
Versuchen Sie erprobte, anerkannte Kuren im Moor- und Mineralbad des Ostens.
Sie werden über den Heilerfolg entzückt sein.
Nicht mit Hausmitteln werden Sie das Leiden beseitigen, sondern durch den Gebrauch der vortrefflichen
Mittelstandskuren in
BAD POLZIN
Ausführliche Auskunft durch die Badeverwaltung.

Apollo Täglich 5¼ und 8¼ Uhr
Der Herr auf Bestellung
Das fabelhafte Tonfilm-Lustspiel mit
Willy Forst, Trude Lieske u.v.a.
Onkel und Nichte / Frühling im Wasser / Wochenschau
Kammer Freitag 5¼ und 8¼ Uhr Zum letzten Male
Schatten der Manege
Der große Zirkus-Kriminal-Tonfilm 1881
Feindliche Väter / In Sonne und Schnee / Wochenschau

Oeffentlicher Dank!
Kostenlos teile ich gern brieflich jedem, d. an **Rheumatismus, Gicht, Ischias Nervenschmerzen** leidet mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe.
Krankenschwester Therese
Bad Reichenhall 357 (Bayern)

Hiesiges größeres Manufakturwaren-Geschäft engagiert
Lehrfräulein
für die Kasse. Angeb. mit Lebenslauf unt. **5329** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (1873

Neu erhalten sich empfindliche Gewebe wie Seide **(Seidene Strümpfe!)** Spitzen, Kunstseide, Wolle und s. w. - - - - und
Frisch und leuchtend
bleiben ihre Farben, wenn Sie sie nur in
Benzit-Seifenflocken
(Überseife)
— Deutsches Reichspatent —
waschen!
Mühelose Anwendung!
Absolut schärfefrei!
Die überaus vorsichtige, aber ungeheuer starke Lösungskraft des „Benzit" erübrigt ein kostspieliges chemisches Reinigungsverfahren!
„Benzit"-Seifenflocken sind nur in der gelben Originalpackung — **niemals lose** — zu haben!
1875

In unserem Verlage ist erschienen:
Eduard Gisevius
Neuauflage
Mit dem Bilde des Heimatforschers
Inhalt:
1. Sein Leben, von ihm selbst verfaßt.
2. Szenen aus dem Volksleben der preußischen Litauer.
3. Litauische Sagen.
4. Dainos und eigene Gedichte.
Preis kart. 2,– RM. oder 5,– Lit
(zuzügl. 0,20 RM. oder 0,50 Lit für Porto u. Verpackung)
Ferner:
Deutsche Bücher
(u. a. E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914—1919.** Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert. Preis 3,– RM. oder 7,50 Lit; **Einwohnerbuch von Tilsit,** Preis 9,– RM., oder 22,50 Lit.)
Litauische religiöse Bücher und Schriften.
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung.

Arbeitspferd
bis 5 Fuß 2 Zoll, zu kaufen gesucht (1858
Wauschkies, Töpferstr. 20

Einen Glasergesellen
für Bauglaserei und Bilder stellt von sofort ein
1847] **Otto Genatowsky**

Ordentlichen
Laufburschen
suchen (1757
S. B. Cohn & Eisenstädt

Aelteres, sauberes, im Kochen erfahrenes
1. Mädchen
von sofort oder 15. 5. kann sich melden bei
Frau Schumann 1869
im Fleisch-Geschäft an der Börsenbrücke

Freibank
Freitag, den 8. Mai 8½ Uhr vorm.
Verkauf von Fleisch.
Schlachthof-Verwaltung.
[1827

Telephon-Nr. abzugeben.
Angeb. unt. **5310** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1798

Frische Schweinemagen
für 1.— Lit 6 Stück jeden Tag auf dem Schmelzer Export-Schlachthof (Darmabteilung) zu haben. [1835

Auto-Vermietungen

Miets-Auto-Zentrale
ca. 20 Wagen Telefon
Fünf- und Siebensitzer **746**
Zu jeder Tages- und Nachtzeit
Für In- und Ausland. (1461

Autovermietung
Tel. 46
1724) **Skwirblies**

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Peterelt
Hospitalstraße Nr. 25

Anruf 983
2 leg. 7-Sitzer Limousinen sowie Lastauto zu allen Zwecken
Doepner, Rosenstraße 4

Verkäufe

Motorboot
zu verkaufen [1799
Holzstraße 20.

Fortzugshalber billig zu verk.: **1 Kleiderschrank, 1 Kommode, 1 Nähmaschine, 1 gr. Spiegel, 2 Tische, 2 Stühle, 1 Teppich, 1 Schuhmacherschild** bei **J. Eckart**
Schwanenstraße 1 a.
[1855

Ein gut erh., mod.
Kinderwagen
zu verkaufen [1857
Sattlerstraße 1 a.

Damenfahrrad
zu verkaufen [1831
Baderstraße 3

Getragene Kleider
Knaben-Sporthemden und Schuhe
zu verkaufen [1865
Polangenstr. 11, 1 Tr.

Cutaway, Gehrockanzug, Frack u. versch. Damen- u. Herrenkleider, auch **Wäsche** z. verk. (1801
Töpferstr. 8, r.

Grundstücks-Markt

Suche ein (1832
Stadtgrundstück
mit etw. Gartenland in Memel zu kaufen. Angeb. unt. **5316** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geschäfts- oder Wohnhaus
gut verzinslich, im Mittelpunkt d. Stadt gelegen, zu kaufen gesucht. Angebote unter **5321** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1848

Kaufgesuche

Suche zu kaufen
lit. Bytautas-Marken
gebrauchte 50 Cent. Angeb. unt. **5326** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1861

Gut erhaltenes
Koffergrammophon
(starkes Werk) zu kauf. gesucht. Angebote mit Preis unter **5318** a. die Abfertigungsst. d. Blattes. (1836

Puppenwagen
zu kaufen ges. Angeb. unt. **5320** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1845

Ein gebr., gut erhalt.
Lastauto
1½—2 t zu kaufen gesucht. Angebote mit genauer Beschreibung und äußerster Preisangabe unt. Nr. **5317** an die Abfertigungsstelle dieses Bl. (1834

Gut erh., 2rädr.
Handwagen
gesucht. [1860
P. Hoven
Polangenstraße 16.

Kapitalien

10000 Lit
auf Stadtgrundstück am 1. Juli auf sichere Hypothek zu vergeben. Ang. u. **5315** an die Abfertigungsst. d. Bl. [1833

Stellen-Angebote

Tüchtigen Schlossergesellen
stellt ein (1815
Paul Fischer
Schlossermeister
Schwanenstraße 16

Etliche
tücht. Maurer
d. selbständig arbeiten wollen, können sich am Freitag v. 12 bis 1 Uhr melden bei
Schmidt [1797
Grabenstraße 11.

Ehrlichen (1837
Laufburschen
sucht
Kaffee-Großrösterei
Robert Ulrich
Börsenstr. 14

Ein tüchtiger [1853
Laufbursche
kann sich melden i. d. Kauener Bäckerei Fischerstraße 5—6.

Büfettfräulein
sucht von sofort
E. Redetzki
Alexanderstraße 12

---

1 Maschinenstrickerin 1 Lernende
gesucht (1871
Martha Skoerles
Breite Straße

Nähterin und Lernende
für Damenschneiderei gesucht. [1863
H. Kraft
Libauer Straße 24.

Tüchtiges, kinderl.
Mädchen
mit guten Zeugnissen von sofort ges. [1840
J. Lewit
Bäckerstraße 19/20.

Freundlich möbl. Zimmer
im Zentrum zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. **5319** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. 1846

Tüchtiges
Mädchen
sucht von sofort [1809
Lehrer **Grops,**
Hohenflur bei Kollaten

Schulentl., kinderl.
Mädchen
für ¾ Tag gesucht
Libauer Straße 32
1 Trp. [1852

Jüngeres, tüchtiges
Mädchen
gesucht. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. [1843

Schulfreies Mädchen für tagüber gesucht. Zu erfrag. an d. Schalt. d. Bl. (1858

Anst. Mädchen
als Mitbewohnerin kann sich melden
1856] Karlstraße 15

Aufwärterin
für ¾ Tag gesucht.
Janonis, Bahnhofsplatz 4 [1830

Stellen-Gesuche

Suche Stelle als Wächter (zuverlässig). Ang. u. **5314** an die Abfertigungsst. d. Blattes. [1829

Vermietungen

Möbl. Zimmer
sind von sofort zu vermieten [1774
Libauer Straße 6.

Möbl. Zimmer
evtl. mit Pension ab 15. 5. zu verm. (1786
Sauga
Töpferstr. 1 b, u. l.

Schlafstelle m. Pension zu haben bei [1842
Fr. Hechel
Wiesenquerstraße 25.

Kleiner (1804
Speicher
auch als Arbeitsraum verwendbar, zu verm.
Kylau, Winterhafen

Mietsgesuche

Junges Ehepaar sucht
1—2-Zimmer-Wohnung.
Angeb. mit Preisang. unt. **5313** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1828

Wohnungstausch
Kleine, billige Zwei-Zimmer-Wohnung in größ. 2—3-Zimmer-Wohn., Nähe Hafen, zu tauschen gesucht. Angeb. unt. **5325** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1859

Möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit v. 15. 5. od. 1. 6. zu miet. gesucht. Angeb. unter **5311** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (1800

Bautechniker sucht gut
möbliert. Zimmer
mit od. ohne Pension. Ang. unt. **5309** a. die Abfertigungsst. d. Bl. 1771]

Kl. möbl. Zimmer
von sofort gesucht. Angeb. unt. **5323** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1850

Ein größ. eventl. 2 möbl. Zimmer
(4 Betten) mit Kochgelegenheit in der Nähe der Karlsbrücke für den Monat Juli ges. Angeb. m. Preisangabe unt. **5322** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1849

Eine Garage
in der Stadt für kl. Lastkraftwagen wird gesucht. Angebote mit Preisang. unter **5328** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [1866

Man verlange und benutze stets nur die vorzüglichen
Parfüms und Eau-de-Cologne
der bekannten **Parfümerie-Fabrik**
„LYSANE", Kaunas
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

Ingenieur-Akademie der Seestadt Wismar
Programm frei
Maschinenbau
Elektrotechnik
Bauing.-Wesen
Architektur
Anf.: Mitte Okt. u. Apr.

Sil
Zum Bleichen Spülen!
Hergestellt in den Persil-Werken

Memeler Dampfboot

Freitag, den 8. Mai 1931

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 106

Memel, 7. Mai

Sitzung des Memelländischen Landtages

Am Montag, dem 11. Mai, findet um 5 Uhr nachmittags die achte Sitzung der zweiten ordentlichen Tagung des dritten Memelländischen Landtages statt. Auf der Tagesordnung stehen:

1. Gesetz über die Abänderung der §§ 302 und 380 des Wassergesetzes vom 7. April 1913, dritte Lesung und Schlußabstimmung.
2. Gesetz betreffend den Haushaltsplan des Memelgebiets für das Jahr 1931. Zweite Lesung.
3. Gesetz betreffend Regelung des Verkehrs auf öffentlichen Wegen und Plätzen. Erste Lesung.
4. Beschluß der Kommission IV zu einem Schreiben des Direktoriums.
5. Beschluß der Kommission III zu einem Antrag.

---

* **Geld verloren.** Vor einiger Zeit besuchte ein hiesiger Handwerker eine ihm befreundete Familie in einem Hause der Mühlentorstraße. Dort wurde Alkohol genossen, und nachdem sich der Besucher genügend „gestärkt" hatte, zeigte er allerlei akrobatische Kunststücke. Bei dieser „schwungvollen" Gelegenheit ist ihm eine gelblederne Brieftasche mit 20 Lit, verschiedenen Papieren und einem litauischen Reisepaß abhanden gekommen. Es ist anzunehmen, daß die Brieftasche dem Geschädigten bei seinen Darbietungen aus der Tasche gefallen ist und von jemand aufgehoben wurde. Die in Frage kommenden Personen bestreiten jedoch, die Brieftasche an sich genommen zu haben.

* **Gefleddert.** In einer der letzten Nächte wurden einem Bauunternehmer, während er in einem Lokal in der Holzstraße zechte, 400 Lit aus der Hosentasche gestohlen. Der Geschädigte soll so betrunken gewesen sein, daß er Einzelheiten der Vorgänge zu der fraglichen Zeit nicht mehr genau angeben konnte. Ein von ihm ausgesprochener Verdacht wird von der Kriminalpolizei geprüft.

Rege Tätigkeit auf dem Lande

Die ziemlich warme und trockene Witterung, die seit dem vergangenem Sonntag anhält, ist der in diesem Jahre erst sehr spät möglichen Frühjahrsbestellung der Felder sehr förderlich. Man sieht allenthalben, wo die Bodenbeschaffenheit es zuläßt, die Landleute auf den Aeckern eifrig bei der Arbeit. Zunächst wird Hafer gesät, der in Jahren mit normaler Frühlingswitterung um diese Zeit schon gut eingegrünt war. Es ist infolge der erst spät möglich gewordenen Einsaat des Hafers mit Sicherheit anzunehmen, daß die diesjährige Haferernte zum mindesten keine Rekordernte sein wird; hoffentlich wird es wenigstens keine ausgesprochene Mißernte. Die Feldarbeiten drängen sich in diesem späten Frühjahr ganz besonders stark zusammen; auch Gerste muß gesät und Kartoffeln müssen gepflanzt werden. Menschen und Tiere werden zwar in jedem Frühling, aber in diesem Jahre in ganz besonders ungewöhnlich großem Maße in Anspruch genommen, um die hoffentlich noch längere Zeit günstig bleibende Witterung nach Möglichkeit für die Feldarbeiten auszunutzen. Leider sind auch jetzt noch viele Besitzer nicht in der Lage, die Feldbestellungen aufzunehmen, weil ihre Aecker vom Hochwasser bedeckt waren und jetzt noch zu naß sind. Der Roggen ist bereits gut eingegrünt, zeigt aber doch überall recht viele Kahlstellen; auch bei dieser wichtigen Getreideart ist auf eine ungewöhnlich gute Ernte kaum noch zu hoffen. Die Weiden sind ebenfalls überall schon mit frischem Grün bedeckt; verschiedentlich sieht man schon weidende Schafe. In den Hausgärten und auf manchen Feldern hat man mit dem Pflanzen der Frühkartoffeln begonnen. Die Bienen sind, wie uns von erfahrenen Imkern mitgeteilt wurde, zum größten Teil gut durch den Winter gekommen. Eine erhöhte Lebenswelle macht sich, wie in jedem Frühling, so auch in diesem Jahre, wenn auch stark verspätet, bemerkbar. Flieder, Kastanien, Birken usw. zeigen bereits kleine zartgrüne Blätter, und bald wird — hoffentlich — ein allgemeines Blühen anheben, das den in unseren Breiten leider nur kurzen Sommer verschönt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 6. Mai 1931

Aufgeboten: Arbeiter Jokubas Kasputis, mit Stütze Hedwig Pempe, Arbeiter Janis Schmidt, mit Arbeiterin Urte Schmitt, Schlosser Emil Edwin Ernst Prüfert, mit Lotte Selders, ohne Beruf, sämtliche von hier; Kaufmann Emil Christoph Eweleit von Neu-Sussemilken, Kreis Labiau, mit Else Liesbeth Klischies, ohne Beruf, von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Hausbesitzer Emil Otto Hinz, dem Rangierführer Christoph Johann Gelßinnus von hier, dem Chauffeur Friedrich Albert Bansomer von Krottingen in Litauen.

Gestorben: Schneidemüllerwitwe Wilhelmine Lina Gelitz, geb. Maitre, 63 Jahre alt, Dienstbotin Marie Kioschus, 56 Jahre alt, von hier.

Vom 7. Mai 1931

Aufgeboten: Schuhmacher Antanas Paulauskas, mit Arbeiterin Ursule Vengryte, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Kaufmann Boris Chane Kagan von hier. — Eine Tochter: dem Kaufmann Martin Morenings von hier.

Gestorben: Arbeiter Martin Babis, 64 Jahre alt, Algirdas Ludvikas Kavaliauskas, 2 Monate alt, von hier.

Memeler Schwurgericht

Wegen Abtreibung und Kindesmord angeklagt

Eine vielseitige „weise Frau"

Die Verhandlung vor dem Schwurgericht am Mittwoch, dem dritten Tag der diesjährigen Schwurgerichtsperiode, erbrachte wieder einmal überzeugend den Beweis, mit welchen kaum glaublichen Schwierigkeiten die memelländische Polizei und die Gerichte zu kämpfen haben, wenn es sich darum handelt, Vergehen und Verbrechen aufzudecken und gerecht zu sühnen, die von manchen aus Großlitauen zugewanderten Personen verübt wurden. Nicht etwa deshalb, weil diese Schuldigen bzw. Verdächtigen besonders „gerissen oder gerieben" wären in dem Sinne, wie wir es verstehen, d. h. daß solche Personen ungewöhnlich intelligent und deshalb ganz besonders in der Lage sind, die Ursachen oder Spuren begangener Vergehen oder Verbrechen zu verdunkeln und zu verwischen. Aber wie schon die langwierigen Verhandlungen gegen den berüchtigten Raubmörder Lauraitis zeigten, und wie in der Verhandlung am Mittwoch wiederum deutlich in Erscheinung trat, sind auch die primitiven, in ihrem Denken und Handeln unkomplizierten Menschen jener Kreise sehr wohl in der Lage, den Sicherheitsorganen im Gebiet Schwierigkeiten zu bereiten, die man in dieser Art und vor allem auch in der Häufigkeit ihrer Erscheinung früher bei uns wohl kaum kannte. Lediglich mehrfach abgelegte und dann widerrufene Geständnisse der beiden am Mittwoch auf der Anklagebank sitzenden Frauen und einer wenig sympathischen, aus demselben „Milieu" stammenden Zeugin, die sämtlich aus Großlitauen zugezogen sind, brachten es zu Wege, daß die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Verbrechens gegen den aus den Vorgängen in Deutschland bekannten § 218 und daraus resultierend, Anklage wegen Kindesmordes gegen die beiden Frauen erhob. Aber aus den ebengenannten Ursachen blieben nach mehr als 13stündiger Verhandlung, in der sich die Beweisaufnahme unendlich schwierig und außerordentlich anstrengend für alle Beteiligten gestaltete, von der schwerwiegenden Anklage lediglich Vergehen übrig, die eigentlich von einem Schöffengericht hätten abgeurteilt werden müssen. Nicht deshalb wurde die Schwere der Anklage gemildert, weil die Beweisaufnahme unzweideutig ergeben hätte, daß die Angeklagten im Sinne der schwerwiegenden Anklage unschuldig waren; es war trotz aller Bemühungen des Gerichtes unmöglich, aus den Angaben der Angeklagten und der Hauptbelastungszeugen die Hauptschuld einwandfrei zu klären.

*

Aus der Untersuchungshaft vorgeführt betraten die Anklagebank die 30 Jahre alte Arbeiterin Salyte und die 35 Jahre alte Schneiderin Mikolociene aus Memel. Beide waren wegen Abtreibung bzw. Beihilfe dazu und wegen Kindesmordes angeklagt. Die Zusammensetzung des Gerichtes war dieselbe wie am Tage vorher. Die Angeklagte Salyte wurde von Rechtsanwalt Dr. Brindlinger, die Angeklagte Mikolociene von Rechtsanwalt Dr. Meier verteidigt.

Die in einem Ort des Kreises Telschi geborene Saltye zeigt deutlich alle jene Merkmale, die viele in Armut lebende Generationen, deren geistiger Horizont eng begrenzt war, ihren Nachkommen unauslöschlich vererben. Sie zeigte in ihre Reden und im Benehmen eine Mischung von geistiger Primitivität und sogenannter „Bauernschlauheit". Anders die Angeklagte Mikolociene. Ein gutgeformter Bubikopf zeigte ein ziemlich intelligentes Gesicht mit großen, etwas kurzsichtigen Augen. Während die Salyte unbestraft war, ist die Mikolociene, die aus Polangen stammt, verheiratet und Mutter zweier Kinder ist, der Polizei und den Gerichten bereits hinlänglich bekannt. Sie ist wegen Diebstahls und wegen Betruges siebenmal vorbestraft und sitzt seit dem 24. März 1930 in Untersuchungshaft. Sie soll in Memeler großlitauischen Arbeiterkreisen als „weise Frau" bekannt gewesen sein, die besonders bei Liebesschmerzen aller Art Rat und Hilfe gewährte; selbstverständlich gegen Entgelt. Sie soll „Liebespulver" an Mädchen verkauft haben, die glaubten, damit die Gefühle kühler Liebhaber „erwärmen" zu können. Auch in schwierigen Fällen war sie hilfsbereit. Sie machte verbotene Eingriffe gegen Bezahlung. Vielfach täuschte sie derartige Eingriffe aber nur vor: der sehnlichst erhoffte Erfolg blieb aus. Der Mikolociene war es bei derartigen „Hilfeleistungen" hauptsächlich um die Bezahlung zu tun. Sie scheint ihre Netze oft und mit Erfolg in das „Meer der Beschränktheit" ausgeworfen zu haben, das in den letzten Jahren bei uns an Tiefe und Ergiebigkeit scheinbar ganz bedeutend zugenommen hat.

In dem gefüllten Zuschauerraum saßen hauptsächlich Frauen und Mädchen, die gespannt den Gang der Verhandlung verfolgten. Sie wurden aber enttäuscht und wohl auch verärgert, als der Vorsitzende nach Feststellung der Personalien der Angeklagten den Vorschlag machte, die Oeffentlichkeit auszuschließen. Rechtsanwalt Dr. Brindlinger erhob diesen Vorschlag zum Antrag, dem vom Gericht stattgegeben wurde.

Zur Sache selbst sei folgendes bemerkt: Die Salyte, die auf Antrag ihres Verteidigers zunächst allein vernommen wurde, wohnte mehrere Jahre bei einer gewissen Tarwidiene in Memel, die ihr in einer Textilfabrik Arbeit verschaffte, als sie aus Großlitauen hier zuzog. Im Juli oder August 1928 fühlte sich die Angeklagte schwanger. Sie wurde später mit der Mikolociene bekannt, die ihr von bekannten Personen als geeignet empfohlen worden war, ihre naturgemäß höchst unerwünschte Lage zu „erleichtern". Die Bekanntschaft kam im Januar oder Februar 1929 zustande und die Mikolociene erklärte sich gegen Zahlung von insgesamt 70 Lit bereit, verbotene Eingriffe vorzunehmen, was auch etwa Mitte Februar in der Wohnung und im Beisein der Tarwidiene geschah. Bald danach gebar die Salyte im Beisein der Mikolociene und der vor Gericht als Hauptbelastungszeugin auftretenden Tarwidiene ein angeblich lebensfähiges Kind, das die Mikolociene im Einverständnis mit der Salyte im Ofen verbrannt haben soll. Die Tarwidiene will unmittelbar nach der Geburt aus der Wohnung gegangen sein und deshalb aus eigener Anschauung nicht wissen, wo die Geburt geblieben sei. Dagegen behauptete die Mikolociene, daß die Frucht viel zu jung gewesen sei, um lebensfähig sein zu können. Sie und die Tarwidiene, die nicht fortgegangen sei, hätten die Frucht im Ofen verbrannt. Alle drei wollen übereingekommen sein, über den Vorfall Schweigen zu bewahren. Später erzürnten sich die Beteiligten, wodurch die Angelegenheit zur Kenntnis der Polizei kam.

Das Gericht hatte die Frage zu klären, ob das Kind gelebt habe, wie die Tarwidiene behauptete, oder nicht. Es war jedoch trotz aller Bemühungen des Gerichts nicht möglich, ein einwandfreies Resultat zu erzielen. Auch der zur Verhandlung geladene Sachverständige konnte aus alledem, was die Voruntersuchung und die Gerichtsverhandlung in der Angelegenheit ergeben hatte, nicht mit Sicherheit angeben, ob das Kind gelebt habe und, wenn die Frucht beseitigt wurde, ob dann Kindesmord in Frage kommen könne.

Der Staatsanwalt hielt in seinem Plädoyer die auf Kindesmord lautende Anklage nicht mehr aufrecht. Er beantragte, die Salyte wegen Abtreibung zu einem Jahr Gefängnis und die Mikolociene wegen vollendeter Lohnabtreibung zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus zu verurteilen. Rechtsanwalt Dr. Meier führte in seinem Plädoyer aus, die Angaben der Tarwidiene (die unvereidigt blieb) hätten, wenn das Gericht ihnen Glauben geschenkt hätte, möglicherweise genügt, um die Mikolociene wegen Mordes zu verurteilen. Er kam zu der Ansicht, daß die Mikolociene sich nur der versuchten Abtreibung schuldig gemacht habe. Er bat, die Strafe für seine Mandantin so zu bemessen, daß diese durch die bisher erlittene Untersuchungshaft als verbüßt zu betrachten sei. — Rechtsanwalt Dr. Brindlinger bat die Geschworenen, die armseligen Verhältnisse in Betracht zu ziehen, in denen die Salyte gelebt habe und aus denen heraus sie bestrebt war, den sehr unerwünschten Nachwuchs zu beseitigen, zumal sie nicht mit Sicherheit sagen könne, wer als Vater in Frage gekommen wäre. Die erlittene Untersuchungshaft sei als ausreichende Strafe zu betrachten.

Nach längerer Beratung verkündete der Vorsitzende gegen ½12 Uhr nachts das folgende

Urteil:

Die Angeklagte Mikolociene wird wegen versuchter Lohnabtreibung zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis und die Angeklagte Salyte wegen versuchter Abtreibung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Beiden Angeklagten wird die erlittene Untersuchungshaft angerechnet. Das Gericht habe der Mikolociene noch einmal mildernde Umstände gewährt, um sie zum letzten Male vor dem Zuchthaus zu retten. Sie habe schärfer angefaßt werden müssen, weil ihre verwerfliche Tätigkeit eine erhebliche Gefahr für die Frauen bilde. Beide Angeklagten gaben sich mit dem Urteil zufrieden.

Heydekrug 7. Mai

35 Jahre Waisenhaus Werden

Das evangelische Waisenhaus in Werden, die einzige kirchliche Anstalt der Inneren Mission in unserer Heimat, beging am vergangenen Sonntag festlich das 35jährige Bestehen. Die Not der Verwaisten lag schon dem Superintendenten Oloff in Werden sehr am Herzen. Sein Bestreben war, ihnen ein Vaterhaus und eine Heimat zu geben. Zur Gründung eines Waisenhauses sammelte er als Grundstock 6500 Mark. Sein Amtsnachfolger Superintendent Struck, der jetzt in Tilsit lebt, setzte die Sammlung fort und brachte sie auf 9000 Mark. Es gelang ihm auch, den Landrat und den Kreisausschuß für das Werk zu gewinnen. Der Kreis spendete 10 000 Mark zum Ankauf eines Hauses. Mit diesem Kapital erwarb Superintendent Struck im März 1896 das Hauptgrundstück in Werden mit 28 Morgen Land. An dem Gebäude waren viele Aenderungen und Instandsetzungen notwendig. Am 1. Mai 1896 fand die feierliche Einweihung und Inbetriebnahme des Waisenhauses statt. In demselben Jahre bot sich den rührigen Gründern der Anstalt Gelegenheit, eine Wiese in Skirwietell und später in Hermannlöhlen und Kirlicken Ackerland hinzuzukaufen. Dem Superintendenten Struck stand der erste Waisenvater, Herr Wenzel, mit Rat und Tat zur Seite, der 1917 sein Amt aufgab. Heute leitet die Anstalt Waisenvater Jacomeit. Das Waisenhaus nimmt 15 bis 20 schulpflichtige Waisenkinder beiderlei Geschlechts auf. Sie werden zu Gottesfurcht, Fleiß, Ordnung, Sauberkeit und Arbeitsamkeit erzogen.

Die Feier verlief schlicht und harmonisch. Am Sonntag vormittag hielt Superintendent Struck in der Werdener Kirche den Festgottesdienst. Er predigte über die Worte aus dem Evangelium des Johannes: „Ich will euch Waisen nicht lassen; ich komme zu euch." Der Posaunenchor und der Jungmädchenverein trugen viel zum Gelingen der schönen Feier bei. Nach dem Gottesdienst gab es manches Händeschütteln zwischen dem Festprediger und den alten Gemeindemitgliedern, die sich gern und freudig an ihren früheren Geistlichen erinnerten. Am Nachmittag versammelte sich ein kleiner Kreis von Festteilnehmern im Speisesaal des Waisenhauses. Waisenvater Jacomeit eröffnete die kleine Feier mit einer Andacht. Darauf begrüßte Superintendent Jopp die Erschienenen, besonders Superintendent Struck, den Gründer der Anstalt. Dieser gab seiner Freude über das Gedeihen des Werkes Ausdruck und wünschte der Anstalt auch weiterhin Gottes Segen. Er ermahnte die Kinder, fromm und tüchtig zu sein. Die kleinen Insassen des Waisenhauses wurden mit Kaffee und Kuchen reichlich bewirtet; sie zeigten ihr Können durch den Vortrag von Liedern und Gedichten.

Schöffengericht Heydekrug

Hehlerei. Im Winterhalbjahr 1930 wurden von dem bekannten Einbrecher Raschus bei Heydekruger Kaufleuten zahlreiche Diebstähle ausgeführt. Die gestohlenen Waren wurden zu dem Besitzer Baltumeit nach Trakseden geschafft, von wo aus ihr Weitervertrieb erfolgte. Unter anderen Abnehmern wandte sich Baltumeit, der für den Weiterverkauf zu sorgen hatte, auch an die Gastwirtsfrau Sch. in T. und bot ihr billigen Korn zum Kauf an. Dieser Korn sollte aus einem Memeler Konkurs herrühren und daher sehr billig sein. Frau Sch. ging an einem Sonntag zu Baltumeit hin, um den Kauf mit dem angeblichen Schwager des Baltumeit, der der eigentliche Verkäufer sein sollte, abzuschließen. Bei Baltumeit wurde ihr der angebliche Schwager, der in Wirklichkeit der berüchtigte Einbrecher Raschus war, vorgestellt. Von diesem kaufte sie 30 Flaschen Monopolkorn zu 3,50 Lit die Flasche. Die Waren bekam sie nicht gleich mit. Baltumeit versprach, die Ware an einem anderen Tage herüberzubringen. Und richtig, Montag früh um 4 Uhr, als noch alles schlief, erschienen Baltumeit und Raschus bei der Frau Sch.; sie klopften sie aus dem Bett und übergaben ihr die gekauften 30 Flaschen Monopolkorn. Etwa 14 Tage später erschien Raschus noch einmal und verkaufte der Sch. weitere 25 Flaschen Monopolkorn und etwa 1000 Zigaretten. Frau Sch. erhielt vor kurzem einen Strafbefehl über 200 Lit wegen Hehlerei. Gegen diesen Strafbefehl legte sie Einspruch ein. Sie erklärte, daß sie keine Ahnung gehabt habe, daß der Monopolkorn aus einer strafbaren Handlung hergerührt habe. Nach der Beweisaufnahme war das Gericht aber von ihrer Schuld überzeugt und verurteilte sie zu einer Geldstrafe von 100 Lit eventl. 10 Tagen Gefängnis.

Einen Reinfall erlebte der Kutscher Petras P. aus B. Er hatte sich im vorigen Jahre bei einem Besitzer in Nidßen als Kutscher vermietet und ein Handgeld von 10 Lit erhalten. Den Dienst hatte er zwar am 5. Januar d. Js. angetreten, die Stelle aber schon am nächsten Tage wieder verlassen. Und zwar war er mit „polnischem Abschied" davongezogen. Auch hatte er „vergessen", das Handgeld zurückzugeben. In dieser Handlungsweise erblickte der Besitzer Betrug und stellte gegen P. Strafantrag. Vom Amtsgericht wurde dem Angeklagten ein Strafbefehl über 20 Lit zugestellt. Gegen diesen Strafbefehl legte er Einspruch ein mit dem „Erfolge", daß er nach der Beweisaufnahme wegen Betruges zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt wurde.

Kirchenzettel

Evangel. Kirche Heydekrug. Freitag, 4 Uhr, Bibelstunde. Sonntag, 9½ Uhr, deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Pfr. Moser. 1½ Uhr Kindergottesdienst, 3 Uhr Jungmädchenverein. Dienstag, 7½ Uhr, Kirchenchor.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 19,30: Abendveranstaltung. 21,20: Konzert.

Frankfurt a. M. (Welle 390). 11,50 und 13,05: Schallplatten. 18,15: Stunde des Buches. 19,15: Neue Tanzmusik.

Hamburg (Welle 372). 12,30: Konzert. 13,15 und 14,15: Schallplatten. 18,20: Die bunte Stunde. 20: Schumann-Abend. 22,30: Schallplatten.

Königsberg, Heilsberg (Welle 276). 11,30 bis 14,30: Schallplatten. 16,15: Blasmusik. 20,15: „Kleist's Tod", romantische Tragödie. 21,05: Sinfoniekonzert.

Königswusterhausen, „Deutsche Welle" (Welle 1635). 12,05 und 14: Schallplatten. 15,45: Jugendstunde. 16,30: Konzert. 20,30: Süddeutsche Dichtung, bis 0,30 Tanzmusik.

Langenberg (Welle 472). 7,05, 10,40 und 12: Schallplatten. 16,20: Jugendfunk. 18: Reise nach dem Osten. 20: Ständchen und Serenaden.

Mühlacker (Welle 360). 10 und 13: Schallplatten. 16,30: Konzert. 20: Das Theater und die junge Generation. 20,30: Zitherkonzert. 21: Konzert.

London (Welle 356). 12: Schallplatten. 16, 19,30 und 21: Konzert.

Stockholm (Welle 435). 19,35: Konzert. 21,45 bis 23: Unterhaltungsmusik und Gesang.

Wien (Welle 517). 11 und 13,10: Schallplatten. 19,35: Zigeuner ziehen durch die Welt. 20: „Die Lästerschule", Komische Oper. 21,50: Abendkonzert.

Turmhaus-Bibliothek in Hannover

Die Stadt Hannover hat für die Stadtbibliothek ein neues Gebäude errichtet, das zehn Stockwerke hoch ist. Durch ein modernes Paternosterwerk und durch Seilpost werden die Bücher von den Magazinen an die Bücherausgabestellen und in die Lesesäle befördert.

Memelgau

Kreis Pogegen

sk. **Pogegen**, 6. Mai. [Vieh- und Pferdemarkt.] Der diesjährige zweite Frühjahrs Vieh- und Pferdemarkt hatte einen Auftrieb von etwa 180—200 Pferden und 120—150 Stück Vieh zu verzeichnen. Die Kauflust bei Pferden war etwas besser als sonst, bei Vieh dagegen war sie recht flau. Durchschnittlich war jedes Stück Vieh im Verhältnis zum letzten Markt um 100 Lit billiger. Im übrigen galten bei Pferden folgende Preise: beste, edle Pferde bis 1200 Lit, gute junge Arbeitspferde 500—800 Lit, ältere 300—400 Lit, Klepper und Schlachtpferde 60—120 Lit. — Für Vieh galten folgende Preise: junge, hochtragende Kühe 500 bis 650 Lit, ältere Kühe 300—400 Lit, gutes Schlachtvieh, das „nach Sicht" gekauft wurde brachte 500 bis 800 Lit.

p. **Coadjuthen**, 6. Mai. [Mitgliederversammlung des Bienenzuchtvereins.— Jugendgottesdienst.] Der Bienenzuchtverein hielt am Sonntag in der hiesigen Schule eine Mitgliederversammlung ab, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Nach erfolgter Begrüßung der Mitglieder durch den Vorsitzenden des Vereins, Kantor Hein und Aufnahme von drei neuen Mitgliedern, hielt Kantor Hein drei sehr interessante Vorträge. In seinem ersten Vortrag wies Herr Hein die Vorteile der Mobilbauten gegenüber den Stabilbauten nach und empfahl den Mitgliedern, mehr Mobilbauten anzulegen, die es ermöglichen, durch Auswechslung von Rähmchen die Völker gleich stark zu machen und die auch den Bienen einen besseren Schutz gegen Kleinraubzeug gewähren. In seinem weiteren Vortrag schilderte der Vortragende die Bauart und die Vorteile des Kuntsch—Rehs-Stocks und empfahl diesen besonders zur Anschaffung. Der letzte Vortrag behandelte wichtige Fragen der Frühjahrsimkerei. Hierbei wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Imker nur dann einen Nutzen haben kann, wenn er seine Bienen, besonders im Frühling, richtig behandelt. Infolge des übermäßig hohen Schnee's an den Bienenständen und des langen Winters, scheint auch die Lebenskraft der Bienen geschwächt zu sein und es erscheint daher dringend erforderlich, schon aus diesem Grunde den Bienen eine besondere Pflege angedeihen zu lassen, wenn der Nutzen nicht ganz ausbleiben soll. Nach erfolgter Aussprache und nach Feststellung des Schadens, der durch den vor kurzem erfolgten Diebstahl eines Bienenstockes bei einem Mitglied des Vereins entstanden ist, wurde die Versammlung geschlossen. — Am Sonntag wurde durch den Jugendsekretär Rick-Memel in der hiesigen Kirche ein Jugendgottesdienst gehalten. Es soll dies eine ständige Einrichtung werden und zwar soll der Jugendgottesdienst am Sonntag nach dem ersten eines jeden Monats von 11 bis 12 Uhr, also zwischen dem deutschen und dem litauischen Gottesdienst stattfinden.

sk. **Stonischken**, 7. Mai. [Bacon-Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden 280 Baconschweine verladen. Sämtliche Tiere gingen über Pogegen nach Deutschland. Die Preise in den Klassen 2—4 betrugen 0,60 Lit, 0,75 Lit und 0,95 Lit je Pfund Lebendgewicht.

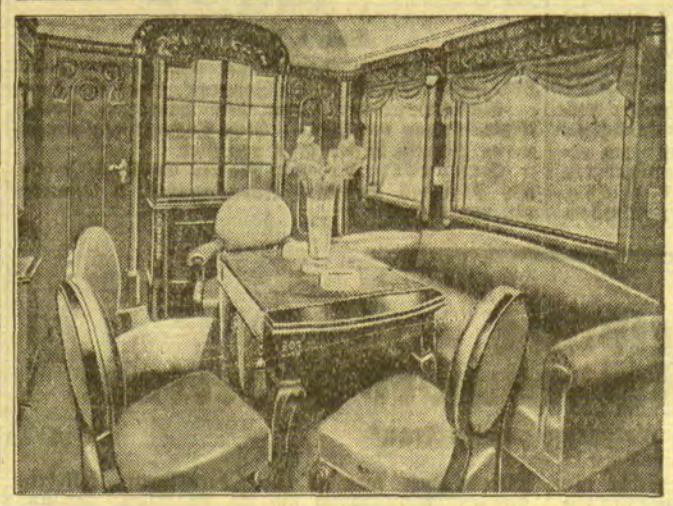
sk. **Rucken**, 7. Mai. [Aus der Gemeindevertretung.] Im Lokal Stuhlert fand eine Sitzung der Gemeindevertretung Rucken statt. Es wurde der Etat für 1931 genehmigt, der in Einnahme und Ausgabe mit 14 457,44 Lit balanziert. An Gemeindesteuern werden 500 Prozent von den Realsteuern für 1931 erhoben, gegen 550 Prozent des Vorjahres. Die Wegebauten wurden, wie üblich, auf Gemeindekosten vergeben. Außerdem wird die Beschaffung einer Drumme gegen Rechnungslegung für die Rohre bewilligt. Anfuhr und Legung der Rohre übernimmt Besitzer Zwengel.

Standesamtliche Nachrichten

Rucken (1.—30. April). Aufgeboten: Sattler Ernst Heinrich Wilhelm Laurus-Rucken mit Grete Berta Albrecht, ohne Beruf, aus Pleikischken. — Eheschließungen: Deputant Martin Schulz mit Arbeiterin Anna Kroll, geb. Feitowski, beide aus Alex-Meschkeit; Tischlergeselle David Mauritz-Jögsden mit Besitzertochter Minna Marta Albat aus Schillgallen N.; Besitzersohn Franz George Laußus-Skerswethen mit Besitzertochter Herta Hedwig Wolschwill-Katwohlen. — Geboren: Ein Sohn: dem Friseur Otto Liebe-Rucken; dem Schuhmacher Samuel Krebs-Rucken; dem Vorarbeiter Karl Borm-Alex-Meschkeit; eine Tochter: dem Arbeiter Otto Koneits-Skerswethen; dem Arbeiter Antanas Girskis-Erbsr. Stumbragirren; dem Besitzer Max Szepat-Palamonen; dem Arbeiter Richard Staschat-Kowgirren; dem Arbeiter Jurgis Bertulis-Abl. Schillgallen; dem Besitzer Jurgis Kudzus-Ußlamonen; dem Besitzer Artur Schroeder-Rucken. — Gestorben: Arbeiter Martin Ribbat-Tilsit, 31 Jahre alt; Besitzer Emil Kibellus-Erbsr. Stumbragirren, 61 Jahre alt; Besitzer Georg Recklies-Annuschen, 74 Jahre alt; Hilde Gertrud Staschat-Rucken, 6 Monate alt; Arbeiterwitwe Grita Krebstakies, geb. Paßera, aus Rödßen, 67 Jahre alt; Altsitzerwitwe Elisabeth Skeries, geb. Lundßin, aus Tutteln, 72 Jahre alt.

Ostpreußen

schr. **Tilsit**, 6. Mai. [Familientragödie.] In einer Nacht spielte sich im Bahnhofshotel in Friedland eine erschütternde Familientragödie ab. Der dortige Hotelpächter, Herr Meine, der in den Jahren 1922/25 das Tilsiter Schützenhaus gepachtet hatte und den Tilsitern als ehemaliger Schützenwirt noch gut bekannt ist, war durch die Pacht des Friedländer Bahnhofshotels in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, aus denen sich ein Prozeß entwickelte, der für M. einen recht bedenklichen Ausgang zu nehmen drohte. Diese und andere Sorgen trieben die Ehefrau des M. zu dem Entschluß, ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Sie versuchte es in der Weise, daß sie in der Nacht, nachdem sämtliche Hotelangestellten zu Bett gegangen waren, in der Küche einen Gashahn öffnete, um sich zu vergiften. Am andern Morgen wurde sie von einer der Bediensteten in der Küche auf dem Fußboden liegend leblos aufgefunden. Auf die Hilferufe des Mädchens eilte Herr M. herbei, der, als er glaubte, sich von dem leblosen Zustand seiner Frau überzeugt zu haben, sofort nach seinem Zimmer eilte. Das Mädchen, das, nichts Gutes ahnend ihm folgte, stieß er zur Seite, schloß sich in seinem Zimmer ein, nahm in eine Hand einen Spiegel, in die andere eine Pistole und schoß sich in die rechte Schläfe. Der Schuß war sofort tödlich. Dem inzwischen herbeigerufenen Arzt gelang es nach vieler Mühe, Frau M. wieder ins Leben zurückzurufen, worauf sie nach Königsberg in ein Krankenhaus gebracht wurde. Die Privaträume des M. sind von der Polizei unter Verschluß genommen worden. — Die 21 Jahre alte, unverehelichte Charlotte Roeder in Tilsit, die als Vollwaise bei dem Büchsenmacher Bertulat als Haustochter wohnte, hat sich das Leben genommen, in dem sie sich den Gasschlauch in den Mund steckte und das Gas so lange einatmete, bis sie bewußtlos wurde und starb. Die Unglückliche hatte die Türen verriegelt, die erst gewaltsam geöffnet werden mußten. Das Motiv der Tat soll Liebeskummer sein.



Da läßt sich's gut reisen!

Der neue Salonwagen, der dem Präsidenten der Tschechoslowakei auf seinen Reisen zur Verfügung steht.

Kaunas, 7. Mai

Drei Kinder ertrunken

h. **Zarasi**, 7. Mai. Im Dorfe Palaiwarkas bei Deguciai ereignete sich dieser Tage ein schweres Unglück. Drei Kinder des Landwirts Portnovas, zwei Knaben im Alter von sieben und fünf Jahren und ein vierjähriges Mädchen, vergnügten sich an einem Teich beim Spielen. Dabei stürzte das Mädchen in das Wasser und ging in dem etwa zwei Meter tiefen Teich unter. Der ältere der Knaben sprang seiner Schwester sofort nach, um sie zu retten, wurde aber ebenfalls in die Tiefe gerissen. Darauf unternahm auch der fünfjährige Knabe einen Versuch zur Rettung seiner Geschwister. Er ertrank gleichfalls. Die Leichen wurden erst später gefunden.

Briefkasten

K. P. Wenn sie Memelländer sind, so erhalten Sie keine Genehmigung zur Reise nach den genannten Städten in Polen. In den Auslandspässen findet sich bekanntlich folgender Vermerk: Gültig zur Ausreise nach allen Ländern mit Ausnahme von Polen.

Rio Grande do Sul. In Porto Alegre (in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul) befindet sich ein deutsches Berufskonsulat.

G. K. Eine Ermäßigung kommt in Ihrem Falle nicht in Frage, auch wenn es sich nur um eine kurze Wanderfahrt handelt. Sie müssen einen Auslandspaß mit Ein- bzw. Ausreisevisum haben, die insgesamt etwa 30 Lit je Person kosten.

Herbert. Wir sind leider nicht in der Lage, Ihnen eine präzise Antwort geben zu können. Die Erteilung derartiger Genehmigungen hängt bekanntlich weniger von einem festumrissenen Gesetz ab, sondern hauptsächlich von dem Wohlwollen, mit dem man Gesuche solcher Art behandelt.

Holzstr. Wir haben in den großen Zeitungskatalogen die genannte Zeitschrift unter „Paris" nicht finden können.

Prökuls
Offeriere große Posten
Fahrräder
zu neuen Preisen 1878
Alleinverkauf der weltberühmten Marke „Diamant". Günstige Zahlungsbedingungen, bei Barzahlung hoher Rabatt.
Gebr. Isaak, Prökuls

Heydekrug
Tücht. Schneidemüller
für dauernde Beschäftigung von sofort gesucht. (1872
Mühle Kolitz, Heydekrug

Makulaturpapier
zu haben bei
F. W. Siebert, Memeler Dampfb. A.-G

Ruß
Großes Hausgrundstück
mit mehreren Wohnungen u. 2 Wirtschaftsgebäuden, in Ruß gelegen, ca. 13 Morgen Land, angrenzend gr. Obstgarten, gut verzinsbar, ist krankheitshalber von sofort zu verkaufen. (1875
Frau R. Lauterstein
Ruß

Heydekrug
Tüchtiges Büfettfräulein
per sofort gesucht (1513
Hotel Kaiserhof
Heydekrug

Zwangsversteigerung
Am Sonnabend, d. 9. d. Mts., vorm. 10 Uhr, soll in Graumen bei Besitzer Michel Plennis (1868
1 Schreibtisch
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Anskohl, Gerichtsvollzieher in Memel
Wiesenquerstraße 22

Heydekrug
Hotel
auf der Nehrung, mehrere
Geschäfts- und Privatgrundstücke
in Heydekrug und
2 Geschäftsgrundstücke
in Tilsit durch mich unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. (1877
M. Kubillus, Heydekrug
Telefon 50

Die [1773
Versteigerung
bei Strupies-Schwenzeln findet nicht statt.
A. Leitos
Gerichtsvollzieher.

Heydekrug
1 Drillmaschine
2 m, 15 Reihen preiswert verkäuflich (1876
W. Dingfeld
Heydekrug

Starrischken
2 Bullaugen
kauft (1880
Stach
Starrischken

Schreitlaugken
Gesucht zum 15. Mai ein [1654
Stubenmädchen
und ein
Küchenmädchen
Frau von Dressler
Schreitlaugken
Post Absteinen, Kreis Pogegen.

Birkenhain
Tücht. Melker
unverh., stellt von sofort od. 1. 6. ein [1775
F. Petereit
Birkenhain b. Memel.

Herzleidenden denen der Arzt gewöhnlichen Bohnenkaffee wegen des Coffeingehaltes verbietet, wird er den Genuß des coffeinfreien Kaffee Hag gern gestatten. Kaffee Hag ist feinster echter Bohnenkaffee, dem nur das Coffein entzogen ist, seine Genußwerte sind voll erhalten. Für Gesunde und Kranke nichts besseres als
KAFFEE HAG

Wolf im Schafspelz

Roman von Henrik Heller

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

11. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Sie brechen schon auf?" fragte sie bedauernd in tadellosem Englisch. „Das tut mir leid. Sie hatten Streit mit meinem Mann, nicht wahr?"

„Ja, Frau Neth. Ihr Mann ist wirklich unleidlich. Warum, um Himmels willen, will er meinen Freund, den die Bauart dieses alten Kastens sehr interessiert, nicht in die übrigen Räume lassen. Der Bilder halber machen wir keinen Schritt."

„Ich schon", bemerkte Fräulein Godwin vorlaut. und Frau Neth wendete sich ihr mit einer kleinen Verbeugung zu.

„Die Dame ist Engländerin", sagte sie schnell.

„Das Küchenmädchen erzählte es unten und ich kam deshalb herauf. Ich bin nämlich aus Glasgow."

„Das ist gar nicht so weit von London." Margaret gab ihr die Hand, sie wollte noch etwas Freundliches sagen, aber Herr de Buytens redete sofort weiter.

„Also, was ist da zu tun, Frau Neth? Sprechen Sie doch mit Ihrem Mann. Soll mein Freund, der fast ausschließlich wegen Schloß Oldehove die weite Reise machte, unverrichteter Dinge von Vlaardijk fortgehen?"

„Ach, lieber Gott, Herr de Buytens, wenn's an mir läge — aber mein Mann — er hat solch einen harten Kopf und eine so übertriebene Gewissenhaftigkeit. — —"

„Gewissenhaftigkeit!" wiederholte der gereizte Herr Eyk mit einem mißmutigen Lachen. „Hör den Unsinn, Hendrijk. Hat er Angst, daß wir die Bücherschränke mitnehmen?"

„Sie verstehen schon, was ich meine", versetzte die Verwalterin ein wenig steif. „Herr Boosch hat es so befohlen und wir haben zu gehorchen."

Hendrijk rang in hoffnungsloser Verzweiflung die Hände.

„Wenn Boosch wüßte, daß wir hier nicht hineingelassen werden — —" er schlug sich auf die Knie und begann zu lachen, „und ich kann ihn nicht erreichen, das Telegramm kam als unbestellbar aus Deauville zurück."

„Kennen Sie Herrn Boosch?" Frau Neth wurde unsicher und zupfte an ihren Manschetten.

„Den Alten nicht, nur den jungen Boosch, den Dirk, — den kenne ich seit Jahren. Er ist viel netter als die meisten Millionäre. Finden Sie nicht?"

„Wir hatten noch nicht die Ehre, den jungen Herrn hier zu begrüßen." Die Zurückhaltung der Verwalterin schien eher zuzunehmen.

De Buytens Gesicht zeigte plötzlich einen boshaften Ausdruck. „Sagen Sie „Gott sei Dank," schlug er vor.

„Oh, wie dürfte ich — die Menschen haben böse Zungen," verwahrte sich Frau Neth bestürzt. Sie wollte noch etwas sagen, schüttelte aber den Kopf und wendete sich wieder Margaret zu. „Unsere Dienstwohnung hat solch eine wunderschöne Terrasse nach dem Meer zu — wollen Sie sich das nicht ansehen?"

„Ich komme gern ein andermal zu Ihnen." Sie reichte der Landsmännin die Hand zum Abschied. —

„Wie hat Ihnen das Schloß gefallen?" fragte Hendrijk auf dem Rückweg.

„Ein fürstlicher Besitz. Schade, daß man das Schloß nicht ansehen darf. Können Sie nicht versuchen, die derzeitige Adresse des Besitzers zu erfahren?"

„Ha!" sagte Herr de Buytens und richtete den Blick zum Himmel. „Das ist leicht gesagt. Der Junge steckt gewöhnlich so halbwegs zwischen Rhodesia und dem Nordpol. Und Willem schmollt! Schauen Sie, wie traurig er dahintrottet, ganz wie ein ungerecht behandelter Maulesel. Mir ist nur eines klar, daß etwas geschehen muß, denn ich werde mich wegen dieses starrköpfigen Verwalters nicht mit meinem Kompagnon überwerfen —" Es folgte ein längerer Fluch, der die junge Engländerin veranlaßte, nach seinem Arm zu greifen.

„Bitte nach dem Mittagessen. — Sie sollten Neth überlisten."

Hendrijk gab keine Antwort auf diesen Vorschlag und schaute aus zusammengekniffenen Augen einem Kiebitzschwarm nach, der quer über die Felder flog. Ein Bauer pflügte seinen Acker, er ging barfuß hinter dem Pferd und die an eine Griffstange gehängten Holzschuhe klapperten bei jedem Ruck des Eisens. Scharf und kühl blies der Wind vom Meer herüber und brachte einen intensiven Geruch nach Fischen und Rauch von den kleinen Häusern am Strand.

Margaret wickelte sich fest in ihren Mantel und schritt unwillkürlich schneller aus. „Warum verhielt sich Frau Neth so zurückhaltend, als Sie vom jungen Boosch sprachen? Sie sagten doch, er sei ein liebenswürdiger Mann."

„Persönlich ja — wenn man ihm in Gesellschaft begegnet. Geschäftlich hatte ich nichts mit ihm zu tun. In Pretoria ist er verhaßt."

„Warum?" fragte Margaret, aber nicht Hendrijk, sondern Herr Eyk, der seine Gangart jetzt der ihren angepaßt hatte, gab Bescheid.

„Das will ich Ihnen sagen, liebes Fräulein — weil er erstens ein Schinder und zweitens ein Gauner ist."

Nach dieser bündigen Erklärung schritt Willem wieder von dannen und ließ das liebe Fräulein etwas konsterniert zurück.

„Dirk Boosch hielt nicht ganz, was sich seine Direktoren von ihm versprachen," sagte de Buytens widerstrebend. „Er kam als junger Bursch unmittelbar von der Universität weg nach Transvaal und übernahm das Kommando, von dem sich sein Vater, der seinen Einzigen mit einer wahren Affenliebe liebt, halb und halb zurückzog. Seine Tätigkeit begann der junge Boosch damit, daß er den Generaldirektor und ein halbes Dutzend Unterhäuptlinge der „Orange-Mining-Comp." glatt hinausfeuerte, ohne sich um die Meinung der übrigen Mitglieder des Konzerns nur im geringsten zu kümmern. Die Entlassenen schrien natürlich Zeter und Mordio und brachten es durch sehr intensiv betriebene Wühlereien dazu, daß eines schönen Tages die Arbeiter der Jaansen-Grube die Arbeit niederlegten und ihren restlichen Lohn verlangten. Sie wollten auf Nimmerwiedersehen fort. Nun ist das aber eine sehr kitzlige Sache, neue Leute zu bekommen, und zwingen läßt sich der Neger Südafrikas nicht. Der schwarze Minenarbeiter ist ein freier Mann, er verdient fünfzehn Dollar die Woche und trägt seidene Hemden. —"

„Könnte man dort nicht eine Stelle bekommen?" fragte Margaret nachdenklich. „Ich bin lange nicht so anspruchsvoll."

„Hören Sie erst weiter," sagte er lachend. „Die Jaansen-Grube liegt hart an der Grenze zwischen Transvaal und Britisch-Betschuanaland. Boosch tauchte eines schönen Tages ganz unangemeldet dort auf, hörte den Bericht der Ingenieure und begab sich dann, ohne auch nur den Versuch einer gütlichen Verständigung zu unternehmen, allein, nur mit einer dicken Lederpeitsche in der Hand, in die Grube. Was dort geschah, blieb ewig im Dunkeln. Tatsache ist nur, daß er nach vier Stunden mit einem halblahmen Arm und einer zerfetzten Gerte wieder ans Tageslicht kam und unten arbeiteten fröhlich singend die Schwarzen. —

Die Kaffern hätten nie mehr den Mund geöffnet, um sich über Boosch zu beklagen, aber natürlich erreichten es seine weißen Feinde, daß er deswegen vor Gericht kam und dort wies er vor einem vor Heiterkeit brüllenden Auditorium nach, daß er seine Leute nicht in Transvaal, sondern auf britischem Boden geprügelt habe. Da sich einige Durchstiche der Jaansen-Grube tatsächlich in englisches Gebiet hinüberziehen und sämtliche schwarzen Zeugen hoch und heilig schwuren, ihren Herrn überhaupt nie erblickt zu haben, endete die Geschichte begreiflicherweise mit einem Heiterkeitserfolg."

„Und das hat genügt, ihn in Pretoria so unbeliebt zu machen?"

„Das war nur der Anfang. Nachher schoß er im Lauf der Jahre sämtliche Löwen im Gebiet des Krokodilflusses ab. Das war früher ein weltberühmtes Jagdterritorium, jetzt gibts dort nicht einmal mehr ein Kaninchen und diese Tatsache zog ihm gewaltigen Haß zu. Aber die wirkliche Unsterblichkeit erwarb sich der junge Boosch erst vor vier oder fünf Jahren, als er eine andere Minengesellschaft mit ersoffenen Gruben infam hineinlegte und seinem Konzern mit einem einzigen Schlage die unangenehmste Konkurrenz vom Hals schaffte.

Fortsetzung folgt.

Mähmaschine „erschiesst" ihren Fahrer

Der Todessprung in das Bett und andere seltsame Unglücksfälle

Von
S. H. Auerbach

Eine ungewöhnlich spannende Lektüre, die dem gewöhnlichen Sterblichen allerdings nicht so ohne weiteres zugänglich ist, bilden die Akten der großen Lebens- und Unfallversicherungsgesellschaften. Da erkennt man erst, wie wechselvoll doch das Leben mit uns umspringt, wie man auf die seltsamste, vollkommen unvermutete Weise zu körperlichem Schaden, ja zum Tode kommen kann.

Da war z. B. in Newyork eine junge Dame, die von ihrem Verlobten bei der Rückkehr von einer mehrtägigen Reise in der Wiedersehensfreude so herzhaft umarmt wurde, daß der „glücklichen" Unglücklichen mehrere Rippen brachen. Die ungestüme Begrüßung brachte ihr aber schließlich, da sie gegen Unfall versichert war, einige tausend Dollar ein, die zur Einrichtung des jungen Hausstandes sehr gelegen kamen. — Mit den Verlobten ist das überhaupt so eine Sache. Ein solches Paar hatte an einem warmen Frühlingsabend auf der bekannten „kleinen Bank im Park" gesessen, natürlich, wie Verlobte es meist zu tun pflegen, „sie" auf „seinem" Schoß. Infolgedessen war, als man sich endlich erhob, sein rechtes Bein „eingeschlafen", wie man zu sagen pflegt; der arme Bräutigam kam ins Stolpern, stürzte und brach ein Bein, so daß er wochenlang im Krankenhaus liegen mußte.

In einer größeren Stadt Englands wurde das Publikum auf der Straße dadurch erschreckt, daß ein Verkehrsschutzmann, an dem man vorher nichts Auffälliges bemerkt hatte, plötzlich in hellen Flammen stand. Ein aus dem nächsten Geschäft herbeigeholter Handlöschapparat mußte den Brand löschen. Die Untersuchung ergab dann, daß der Mann eine Flasche mit einem Hustenmittel in der Tasche gehabt hatte, das unter anderem auch chlorsaures Kali enthielt. Die Flasche war nicht ganz dicht gewesen, einige Tropfen hatten durch Reibung an dem rauhen Uniformstoff sich entzündet und auch den Rock in Brand gesetzt.

Auf höchst ungewöhnliche Weise kam ein Grundbesitzer in Berkeley in Kalifornien ums Leben, der von seiner Mähmaschine — erschossen wurde. Der wenig glaubhaft klingende Vorfall erklärte sich bei der folgenden Untersuchung dadurch, daß auf dem abzuerntenden Felde eine scharfe Patrone gelegen hatte, die, gegen einen Stein geklemmt, von einem Zahn der Maschine so unglücklich getroffen wurde, daß sie losging und ihre Schrotladung dem auf der Maschine sitzenden Führer auf nächste Entfernung in den Rücken jagte.

Auch das an sich doch so harmlose Bett hat allein im vergangenen Jahre durch Unfall zwei Todesopfer gefordert. Das eine war ein Kaufmann, der nach einer schweren Sitzung spät nach Hause kommend im Dunkeln stolperte, mit der Nase gegen die scharfe Bettkante stieß und eine klaffende Wunde davontrug. Die unmittelbare Folge war eine Blutvergiftung, an welcher der Unglückliche bald darauf starb. — Noch eigenartiger war indessen der Fall des Herrn Roland Hammond aus Providence im Staate Rhode Island. Dieser Herr, der aus den Jahren, wo man derartige Streiche macht, eigentlich schon heraus war, kam eines Abends gleichfalls in äußerst gehobener Stimmung nach Hause. Er entkleidete sich, löschte das Licht und sprang dann mit einem Satz in sein weiches Bett. Unglücklicherweise vollzog er diese an sich gewiß sehr zuträgliche Uebung nicht in der seit Jahrhunderten üblichen Weise, sondern er versuchte einen regelrechten Kopfsprung. Dieser mißlang indessen, Hammond brach sich das Genick und war auf der Stelle eine Leiche.

Das Hufeisen gilt allgemein als glückbringend. Daß es sich damit aber auch anders verhalten kann, mußte ein junger Lehrer in New Rochelle erfahren, der nichts Böses ahnend seine Zimmertür öffnete, als ihm ein schweres Hufeisen, das seit Jahren als glückbringendes Zeichen über der Tür gehangen hatte, auf den Kopf fiel. Der Getroffene mußte mehrere Wochen im Krankenhause zubringen. — Andererseits bewahrheitete sich der alte Aberglaube, daß es Unglück bringt, unter einer Leiter hindurchzugehen, aufs schlagendste an einer Frau Rabbi aus Brooklyn. Die Unvorsichtige, die dem alten Volksglauben zuwider handelte, schritt nämlich gerade unter einer Leiter durch, als ihr von oben ein Topf mit roter Farbe so auf den Kopf fiel, daß Frau Rabbi bewußtlos zu Boden stürzte. Die Folge war seltsamerweise eine gewaltige Panik; alles stürzte in wilder Flucht von dannen, da man annahm, die scheinbar in ihrem Blute liegende Frau sei von einem geheimnisvollen Geschoß irgend einer Räuberbande in Stücke gerrissen.

Als weitere Opfer ungewöhnlicher Unfälle sind noch zu nennen jene Frau, die durch einen von einem vorüberfahrenden Wagen fallenden Leichenstein schwer verwundet wurde; der Flieger, den in mehreren tausend Meter Höhe eine auf unbekannte Weise in das Flugzeug geratene, glücklicherweise nicht giftige Schlange biß; und endlich jener allzu höfliche Herr, der eine ihm begegnende, vermutlich sehr hübsche junge Dame mit derartigem Schneid grüßte, daß er sich mit seinem steifen Hute auch gleich das rechte Ohr herunterriß. Glücklicherweise war ein Arzt in der Nähe, der den fehlenden Körperteil bald wieder an Ort und Stelle brachte.

Auf höchst verwickelte Weise entstand in Evanston in Illinois ein Brand, der nicht geringen Schaden anrichtete. Ein Milchfahrer hatte gerade für seinen Wagen Benzin eingenommen, als er bemerkte, daß von seiner Zigarette herabfallende glühende Asche seinen Rock in Brand setzte. Schleunigst riß der Leichtsinnige die brennende Jacke vom Körper und schleuderte sie fort, unglücklicherweise gerade auf den Rücken eines neben seinem Auto stehenden Pferdes. Das erschreckte Tier rannte fort und streifte den inzwischen in hellen Flammen stehenden Rock an der ersten sich dazu eigenden Stelle ab. Dies war nun ausgerechnet ein großer Heuschober mit offenen Wänden, der auf der Stelle in Flammen aufging. Ehe Hilfe zur Hand war, hatte der Brand das Milchauto, vier andere Kraftwagen, zwei gewöhnliche Wagen und eine Scheune in Asche gelegt.

Verlobung im rumänischen Königshause

Prinzessin Ilenana, die 22jährige jüngste Schwester des Königs Carol, hat sich mit dem Herzog Anton von Habsburg verlobt. Der 30 Jahre alte Bräutigam, ein bekannter Flieger, ist ein Sohn des Erzherzogs Leopold Salvator.

Apachen in Wachs / Montmartre im „Höhlenmuseum"

Der Pariser Montmartre, Apachen und arme Künstler waren vor dem Kriege Begriffe, die in einem Atemzuge genannt wurden. Wohliges Gruseln erfüllte den Fremden, der sich unter sachkundiger Führung nächtlicherweile in das Straßengewirr zu Füßen der Kirche Sacré Coeur wagte. Konnte nicht hinter jeder Ecke, in jeder Haustür ein Vertreter der Pariser Unterwelt mit gezücktem Dolchmesser stehen? Und mußte nicht jeder, der in Paris gewesen sein wollte, auch eine der Kneipen besucht haben, in denen halbverhungerte Künstler mit genialem Haarwuchs ihre letzten Sous ausgaben, um sich an den freigebig zur Schau gestellten Reizen einer Tänzerin zu begeistern, die gerade zum Liebling von Montmarte erklärt worden war?

Heute ist das anders. Der Krieg hat Montmartre und den Apachen den Garaus bereitet. In das Häusergewinkel wurden große Lücken gehauen, die Künstler sind über die Seine nach Montparnasse ausgewandert, und den Apachen hat die wesentlich energischer gewordene Polizei die Kehle zugedrückt. Die wenigen, welche die Zeiten der Drangsal überlebt haben, sind zu Verbrechern ohne jede Eigenart geworden, wie sie in jeder großen Stadt vorkommen.

Diese Entwicklung der Dinge bedauert natürlich mancher Pariser. Denn Fremde — besonders Amerikaner — glauben, das alte Montmartre lebe noch, und wollen es sehen. Eine Zeitlang versuchten geschäftstüchtige Unternehmer, harmlose Tänzerinnen, Schauspieler und Bettler als Apachen und deren Bräute auftreten zu lassen. Aber der Schwindel wurde bald aufgedeckt.

Nun ist ein Pariser auf einen anderen Einfall geraten, um den sensationslüsternen Fremden einen kleinen Einblick in das Leben Montmartres von einst zu gewähren. In einem der berühmtesten Vergnügungslokale an der Place Blanche, das als Opfer der Zeit nur noch von seinem früheren Ruhme zehrt, ist Montmartre in Wachsfiguren wieder aufgelebt. Alles, was dort früher berühmt war, Apachen, Maler, Tänzerinnen, Apachenbräute, kann man in diesem für eine Million Franken eingerichteten „Höhlenmuseum" in Lebensgröße sehen. In größter Lebensechtheit wird dem Fremden gezeigt, wie die Apachen ihre Opfer zur Strecke brachten, wie die Mädchen sich stritten und bei Polizeirazzien flüchteten und wie die erklärten Lieblinge von Montmartre ihre Beine schwangen.

Das ist das berühmte Viergespann der Tänzerinnen aus den neunziger Jahren, als das Montmartrer Leben in höchster Blüte stand: La Goulue (die Gefräßige), Grille d'Egout (der Kanalrost), Rayon d'Or (der Goldstrahl) und Nini Patte-en-l'Air (Bein-in-der-Luft). Diese Grazien erwecken das meiste Interesse, da ihr trauriges Ende in frischer Erinnerung ist.

La Goulue löste in ihrer Zeit unter den Stammkunden von Montmartre wahre Begeisterungsstürme aus. Daß sie ihren Namen ihrem anscheinend unersättlichen Hunger und Durst verdankte, störte keinen Pariser, und gelegentlich eines Fastnachtsumzuges, dessen Mittelpunkt sie bildete, spendete ihr die ganze Stadt frenetischen Beifall. Ihr Glück war von kurzer Dauer. Ein Unfall zwang sie, ihre Tänzerinnenlaufbahn aufzugeben und Menagerieleiterin zu werden. Ein Löwe verwundete sie schwer, und sie mußte ihr Brot nun als Hökerin verdienen. Zuletzt lebte sie, dick und unförmig wie ein Faß, in einem Zigeunerwagen am Fuße der Festungswälle, und vor einem Jahre kam sie im tiefsten Elend um.

Grille d'Egout verdankte ihren Namen ihren Zähnen, die an einen Kanalrost erinnerten. Trotzdem war sie das Idol der Künstlerkolonie von Montmartre. Sie konnte sich jede Extravaganz und Frechheit erlauben und tanzte allen auf der Nase herum. Doch ihre faszinierende Jugend versank, und sie starb vor kurzem im Elend wie La Goulue.

Nini Patte-en-l'Air war die tollste von allen. Ihr Beinschwingen brachte ihr eine Million ein. Man feierte sie als das Vorbild einer Bacchantin. Sie wollte ihre unvergleichliche Kunst auch andere lehren, gründete eine Tanzschule. Doch die Pariser Lebewelt verstand ihre Absicht falsch und hielt die Schule für einen Schönheitsmarkt. Empört löste Nini ihre Schule auf und heiratete. Doch die Ehe bekam ihr nicht. Sie konnte nicht haushalten, und die Million zerflatterte. Eine Zeitlang führte sie ein möbliertes Hotel, dann mußte sie Geschirr waschen und Fußböden schrubben, um nicht zu verhungern. Vor ein paar Monaten starb sie in einem Pariser Armenhaus.

Am phantastischsten war die Laufbahn „Goldstrahls". Ganz Paris kannte den fast einen Meter im Durchmesser großen Hut der Tänzerin. Ein reicher Amerikaner begeisterte sich für beide. Rayon d'Or half ihm innerhalb eines Jahres 200 000 Goldfranken zu verzehren. Als der Vater in Amerika nichts mehr schicken wollte, zog „Goldstrahl" mit dem Verehrer nach Alaska. Zwei Jahre später tauchte sie wieder mit ihm in Paris auf. In harter Arbeit hatten beide dank einem fast unwahrscheinlichen Glück für zwei Millionen Friedensfranken Gold gefunden. Montmartre half den beiden, das Geld wieder unter die Leute zu bringen. Ein neuer Fischzug in Alaska sollte das Verlorene wieder beschaffen. Kein Mensch hat seitdem etwas von „Goldstrahl" gehört. Vielleicht ist die gefeierte Tänzerin irgendwo in Alaska erfroren oder am Wege verkommen. Vielleicht lebt sie noch irgendwo als Frau eines Hinterwäldlers. Im „Höhlenmuseum" von Montmartre wirft sie mit den anderen die Beine wie einst.

Ein moderner Robinson entdeckt

Er war früher hoher deutscher Offizier

* **London**, 5. Mai. Von der Entdeckung eines neuen modernen Robinsons, der ehemals ein hoher deutscher Offizier gewesen sein soll, weiß der „Daily Telegraph" zu berichten. Dieser Mann lebt jetzt in der Nähe von Port Darwin in Australien. Er ist einzig mit einem Lederschurz bekleidet und seine Hautfarbe ist in nichts von der eines Negers zu unterscheiden. Vor 20 Jahren hat er sich an diesem Platz, der kaum von Weißen besucht wird, niedergelassen, um landwirtschaftliche Versuche zu unternehmen. Er hat vor allem eine Kokospalmenpflanzung angelegt, die jetzt erst, nach Jahren schwerster Arbeit, anfängt reiche Früchte zu tragen. Die Isolierung von Zeit und Menschen soll ihm so vollkommen gelungen sein, daß er erst in diesen Tagen zum ersten Male einen Flieger gesehen hat.

Heilkundiger bezichtigt sich der Abtreibung in 7000 Fällen

* **Cleve**, 5. Mai. Am 20. Mai wird vor dem Schwurgericht in Cleve ein Abtreibungsprozeß zur Verhandlung kommen, dem man in der Oeffentlichkeit mit einiger Spannung entgegensieht. Angeklagt ist der Heilkundige Schareina, der in Mülheim lebt und der im Ruhrgebiet und am Niederrhein in Sexualreform-Vereinen als Redner auftrat. Als Schareina vor etwa einem Jahr wegen mehrerer Abtreibungen verhaftet wurde, bezichtigte er sich selbst der unglaublichen Zahl von etwa 7000 Abtreibungen. Schareina, der gegen den § 218 einen hartnäckigen Kampf führt und wegen entgeltlicher Abtreibungen bereits vorbestraft ist, will ohne jeglichen persönlichen Vorteil gehandelt haben. Er gibt an, er habe sich nur seine Unkosten ersetzen lassen. Zur Verhandlung stehen am 20. Mai vier Fälle, und zwar drei aus Geldern und einer aus Mülheim. Die Angelegenheit Schareina erregte schon seinerzeit bei der Verhaftung des Heilkundigen wegen gewisser Begleitumstände großes Aufsehen. Eine Frau Mellers in Geldern, in deren Haus Schareina Abtreibungen vorgenommen hatte, behauptete, daß auch lebend geborene Kinder getötet worden seien. In einem Fall sei ein lebend geborenes Kind ins Feuer geworfen worden. Zweifel an der Unzurechnungsfähigkeit der Frau Mellers wurden zunächst durch ein ärztliches Gutachten zerstreut, das ihre Verantwortlichkeit bejahte. Im Laufe der Voruntersuchung gab aber das Verhalten der Frau Mellers erneut Veranlassung zu einer fachärztlichen Untersuchung. Diese führte nunmehr zu der Feststellung, daß Frau Mellers geisteskrank ist. Sie ist bereits durch Beschluß der Strafkammer außer Verfolgung gesetzt worden und kann natürlich auch nicht als Zeugin auftreten.

Du Krone der Flüsse

Von E. Vorbeck

Laßt uns ein großes Lob harfen! Städte gibt es wie aus Edelsteinen, Städte wie aus Silber und Gold. Und ihre Dome und Kirchen, ihre Häuser und Schlösser, ihre Brunnen und Tore sind Geschmeide, das noch in unserer Erinnerung strahlt.

Manche der Städte steigt aus eines Flusses spiegelndem Bad. Manche gürtet ihre Schönheit mit zärtlichen Wassern. Manche befiehlt weithin über das Meer.

Eine ist die Krone der Flüsse: Passau.

*

Laßt uns ein großes Lob harfen! Ein Lob der jungen Donau, die in den Falten ihrer lustigen Wellenschürze schon so viele kostbare Bilder barg. Ein Lob dem greisen Inn, den einst die Milch schweizerischer Gletscher nährte. Ein Lob der bescheidenen Ilz, die den Böhmerwald auf ihre schmalen Schultern nahm und mit ihm über Wurzeln und Steine sprang.

Alle drei haben sich verabredet, Passau als Krone zu empfangen. Dort wird ihnen der kuppelturmige Dom, das weiße, würfelige Geleuchte der steilen Stadt, die Festen Ober- und Niederhaus und die schnörkelige Mariahilf-Kirche als Diadem schwebend über die wallenden Scheitel gehalten.

*

Das landschaftliche Gerüst der Stadt: diese Lage auf dem wohlgewölbten Erdbuckel, der spitz von Donau und Ilz angesägt wird, und zwischen den waldigeren und höheren Hügeln der jenseitigen Ufer und mit der derben Ueberraschung der seitlich mündenden Ilz: wird dem Ankommenden nicht sofort wie ein trümpfereiches Kartenspiel aufgedeckt. Es muß erst ergangen werden. Nur an der äußersten Schmalung der Halbinsel offenbart sich die ganze Pracht ihrer geschickten Verpackung. Was vorher sich jeweils in den Rahmen einer Gasse abwechselnd steckte, wird zu einer Gesamtansicht, die in der Vorstellung nicht mehr zerlegt werden kann.

Man muß, wenn man eine Stadt genießt, darauf achten, wie sie vom Morgen zum Abend ihre Kleider wechselt, wie sie zu jeder Tageszeit immer neue Wirkungen aus dem Himmel herunterholt. Man muß Glück haben bei seinem Eintritt: es ist störend, wenn man mit einem Blick alles weiß. Man muß für seinen Aufenthalt die Gnade des Fortschreitens, des Wachsens erflehen.

*

Ganz eingesponnen in einen flächsernen Nebel sind die Straßen. Kaum lösen wir aus seinen zähen Strähnen die ersten, noch langweiligen Häuser und die gelben Omnibusse, die gewichtige Bauern ausladen. Ein weiter Platz, schräg und gesichtslos, läßt uns nach einer ungewissen Seite abgleiten.

Ein Gassenknäuel umstrickt unsere Schritte. Doch der fühlende Fuß entwirrt den besten Weg. Behagliche, fast wieder dösige Geschäftigkeit summt um nahrhafte Läden. Lampen und das Innere aufgeschlitzter Ochsen leuchten aus dunstigen Fenstern. Häuser, zu einer einzigen Wand verschmolzen, säumen die Straße, die nie eben, nie gerade ist. Waagerechte Mauern verbergen Giebel und Dächer. Um alle Fenster ranken Rahmen aus hellem Stuck und schenken ihnen das Antlitz des Lächelns.

Plötzlich bäumt sich der weiße Turm einer Kirche auf, die ragend über uns schwebt. Schmale, wendige Stufen tragen sie rätselhaft. Darunter verschluckt ein Tor die polternden und gluckenden Bierwagen samt ihren zottelhufigen Rossen.

Die Mulden der ausgetretenen Stiege schaufeln uns in scharfen Kehren zum hangenden Gitteraltan vor dem obersten Portal. Durch dämmerige, schwere Gewölbe, über wäschebewimpelte Hinterhöfchen von Handgröße und vorbei an russigen Schornsteinen. Innen umfängt uns eine flimmernde Halle, die mit schwarzgoldenen, krausen Altären besetzt ist. Es duftet nach Totenkränzen. Aus Dank für abgewandte Pestgefahr wurde dies Heiligtum erbaut. Wir begreifen seinen Ernst. Und seine Mahnung für alle Zeit.

*

Nun folgen wir der Spur jener Bierwagen. Das Tor wird zu einem Bergwerksstollen, in den links Spitzbogen gebrochen sind. Als Zutritt zu einer winzigen Bastei, die über tieferen Häusern nistet. Wir blicken auf einen Fluß hinab, der wie eine silberpelzige Raupe mit Nebelhaaren bespickt ist. Und wir gewahren drüben einen Abhang, der neugierig durch die aufgerissenen Luken der Dunstmauer lugt. Und wir ahnen das Glück von Passau.

Wir treten in die Enge zurück. Breite, vornehme, hohe Paläste klemmen uns zwischen ihre glatten Fronten, die keinen Raum für Pfeilervorsprünge haben. Nur das leichte, wie aus Zinn getriebene Schmuckwerk des Stucks streift über sie dahin. Mächtige Erdgeschosse machen uns fast zu Zwergen. Oft begegnen uns Priester in schwarzen Soutanen. Wir nähern uns dem Dom. Der Parade-Platz, der wie eine leichtfertige Verschwendung nach solcher Bedrängnis anmutet, gibt ihm Atem.

Der Hügel, auf dem Passau sich hinschichtet, hat hier sein Gipfelrund, das ganz frei daliegt. Irgendwo steht ein bronzener König. Auch ein paar Bäume scharren wie Hahnenfüße den grauen Himmel auf, daß er gerade über der Domfassade blau wird. Kein Zirkel hat hier gewaltet, nur der sichere Sinn des Zufalls. Nicht in der Mitte der Platzstirne, sondern etwas zur Seite gerückt halten die klar abgesetzten Türme den Schwung der großen, kaum gezierten Front. Nur vom Giebel segnet die Patrona Bavariae. Eine kleinere Nachbildung reiht sich an den weißen Bau: Grabkapelle eines Adelsgeschlechtes.

*

Glatte, gestreckte Pfeilerbündel tragen hintereinander eine Prozession von fünf Kuppeln, wie umgestülpte Schalen, aus denen der Himmel sich ergießt. Unter italienischen Händen blühten die Rahmen üppiger Gemälde auf. In zackigen, rollenden Blättern, in fächernden Palmen und prallen Engelkindern. Eine schwere Fülle kreist über uns, aber sie erdrückt nicht, weil die Höhe sie so spielend entrafft.

Beim Herumgehen verändert sich der Raum nicht. Er bleibt immer in derselben Ruhe. Seine leere Weite ist dazu bestimmt, von der Tongewalt einer riesigen, vielstimmigen Orgel erschüttert zu werden. Und der Zusammenklang seiner unermeßlichen Eigenschaften verkleinert den Menschen zu einem flehenden Geschöpf vor der Majestät Gottes.

*

Eine Schlucht schneidet zwischen Dom und Amtshöfen den schmalen Durchlaß. Strebepfeiler greifen wie gezähnte Schragen ineinander ein. Das sind keine Bauwerke mehr, durch die wir uns hindurchpressen, sondern Gebirge. Auch wenn über die Kirchenmauer der feine Gitterschleier gotischer Steinmetzereien gebreitet ist. Auch wenn in unsichtbaren Nischen Tauben gurren. Auch wenn zwei alte Männer sich über die teueren Preise und die Steuern unterhalten.

Mählich gleiten wir auf den lieblichen Residenzplatz hinunter, der von einem rosigen Schimmer überhaucht ist. Da steht in schöner Ordnung und ohne viel Aufhebens zu machen der Palast des Bischofs. Die Welt kennt diese köstliche, blühende Treppe, die er enthält. Aber daß es hierherum auch viele anmutige Säle gibt, in denen traumhafte, offene, fruchtbare Landschaften zu Tapeten werden, weiß kaum einer. Wo die Stadt zur Beschränkung zwang, stieß wohnliche Kunst die nahen Wände nieder und ließ den freien Himmel herein.

Dort drüben die Stadtapotheke, deren Tür einer geschweiften und eingelegten Kommode gleicht, streut den würzigen Duft seltener Kräuter aus porzellanernen, mit goldenen Buchstaben bemalten Tiegeln aus. Eine Straße entführt uns in sanfter Biegung. Zuweilen spaltet sich die Häuserzeile und die Bastionen von Oberhaus, deren Wehrhaftigkeit seltsam genug in die flockige Watte des Nebels gelegt ist, versuchen, uns zu winken.

*

Wieder ein kleiner Vorplatz. Diesesmal von äußerster Strenge. Gelber Verputz, eine Kompagnie von Fenstern. Das Jesuitenkolleg. Eine Glaubensburg. Ein Gelehrtenhaus. Der vollkommene Sieg der Geraden und des rechten Winkels. Von einer schüchternen Liebenswürdigkeit heimlich umspielt. Die schmalen Lippen lächeln. Jetzt ist dieser Bau nur ein Lehrsatz, nach-

„Ritter der Luft“ / Zeppelin-Helden im Weltkrieg

Neunte Fortsetzung

L 23 bringt einen norwegischen Segler ein

Diese abenteuerliche Angelegenheit ereignete sich im April des Jahres 1917. Sie steht in der Geschichte der Kriegsluftschiffahrt einzig da: ein Luftschiff macht eine Prise. Kapert eine Bark, als ob es sich um die einfachste Sache von der Welt handelte! Der Deckoffizier K. schildert das Abenteuer:

Wir waren mit unserem L. 23 seit langer Zeit fast täglich zu Aufklärungsfahrten aufgestiegen. Nun lagen wir, nach achtzehnstündiger Fahrt, in der Halle von Tondern. Jetzt endlich sollte einmal eine gründliche Schiffs- und Motorenüberholung vorgenommen werden. Gar nicht so übel!

Aber der Mensch denkt und der F. d. L. lenkt. Der Führer der Luftschiffe hatte mit uns anderes vor.

Die Schiffspflegegruppe richtete sich bereits auf die gründliche Ueberholung ein und wir saßen spät abends, aktiv oder als Kiebitz, beim Skatspiel in der Deckoffiziersmesse. Da erscheint der Läufer vom Dienst.

Keine Ruh' bei Tag und Nacht ...

Der Steuermann wird zum Kommandanten beordert. Der leitende Maschinist ruft ihm noch nach: „Nur keine Hiobsbotschaft!“ Da ist der Steuermann auch schon wieder zurück, mit dem Befehl unseres Kommandanten: „Zwei Uhr früh aufsteigen zur Fernaufklärung!“

Da hatten wir die Bescherung! Also keine Ruhe. In fünf Stunden muß L. 23 wieder fahrklar sein. Befehl ist Befehl. Wir haben vielleicht noch zwei Stunden Zeit, uns aufs Ohr zu legen.

Punkt 2 Uhr meldet der Wachoffizier dem Kommandanten, Kapitänleutnant Bockholt: „Schiff und Besatzung klar zum Aufsteigen.“

Was wird uns die Fahrt diesmal bringen? Keine Sorge, wir sind mit unserem schneidigen Kommandanten noch immer heil nach Hause gekommen! Es ist derselbe Kapitänleutnant Bockholt, der später die berühmte Afrikafahrt des L. 59 unternahm und der schließlich, über der Straße von Otranto, mit seinem Schiff brennend ins Meer stürzte ...

Fernaufklärung

Da heute Fernaufklärung befohlen ist, haben wir für 48 Stunden Betriebsstoff, etliche 50-Kilo-Bomben und verschiedene Brandbomben an Bord. Man kann nie wissen, was passiert. Die englischen Flieger und Seestreitkräfte sind verdammt mobil.

Wir machen gute Fahrt. Hornsriff-Feuerschiff wird angesteuert und dann wird auf gewohntem Kurs patrouilliert. Inzwischen ist es heller Morgen geworden.

Gegen 11 Uhr vormittags kommt die F.-T.-Meldung: „Fernaufklärung nordwestlich Doggerbank.“ Um in unserem Besteck, Kurs und Windstärke völlig sicher zu sein, steuern wir noch einmal Hornsriff bzw. Blavandhuk an und stoßen dann weiter vor.

Jetzt kommen wir in das Gebiet feindlicher Gegenwirkung. Die Bomben werden geschärft, die Maschinengewehre in den Gondeln und auf der Plattform klar zum Schuß gemacht. Der Ausguck auf der Plattform wird verdoppelt.

Schiffe in Sicht

In 1000 Meter Höhe nähern wir uns der Doggerbank. Da kommen plötzlich Schiffe in Sicht. Die Maschinentelegraphen auf unseren einzelnen Stationen geben die Kommandos: „Klar zum Gefecht“ und „Bombenklappen auf!“ Aber wir brauchen nicht in Aktion zu treten. Wir haben die neutrale Fahrrinne bei der Doggerbank zu fassen, die nach den holländischen Häfen führt.

Jetzt werden wir auch von den Schiffen bemerkt, die wir als Fischdampfer ausgemacht haben. Jeder Dampfer setzt außer der vorgeschriebenen Blechflagge mittschiffs noch die größte holländische Flagge, die er an Bord hat.

Vorsichtshalber stoppen wir erst einmal unsere Motoren. Es hat hier unten auf der Nordsee schon manche Fallen gegeben.

Eine Falle?

Plötzlich entdecken wir an Steuerbordseite von den Dampfern ein Segelschiff mit westlichem Kurs. Wir haben inzwischen eine Höhe von 3000 Metern erreicht und können uns ziemlich sicher fühlen.

Die Maschinentelegraphen rasseln auf „Dreimal äußerste Kraft voraus!“ Wir wollen den Segler überfahren. Eine Bark. Das ist in dieser Höhe und Breite immerhin höchst verdächtig.

Unsere Propeller donnern und brummen uns näher an den Standort der Bark heran. Wir erkennen durch die Doppelgläser, daß an Bord des Seglers die Boote klargemacht werden. Was soll das bedeuten?

Wir drücken den L. 23 noch einmal 500 Meter höher.

Die da unten mit ihren Booten scheinen mächtige Eile zu haben. Sehr sonderbar!

Ein Boot der Bark ist jetzt zu Wasser. Der Rest der Besatzung nimmt sich gar keine Zeit mehr, auch das zweite Boot ordnungsmäßig zu Wasser zu lassen, die Leute lassen das Boot einfach in die Tiefe sausen, um Hals über Kopf hinterher zu stürzen und auf Deubel-komm-raus vom Schiff wegzupullen.

Warnungssignal

Hol's der Henker, da unten stimmt etwas nicht! Wir kreisen über dem jetzt verlassenen Schiff, einmal, zweimal.

Wir werfen eine Bombe als Warnungssignal. Sie schlägt in einiger Entfernung von der Bark ins Wasser.

Uns geht eine abenteuerliche Idee durch den Kopf: Ist das hier nicht eine Gelegenheit —, eine Prise zu machen?! Da könnte man einmal ein feines Ding schaukeln! Aber die Sache ist nicht ungefährlich. Sie ist sogar sehr gefährlich!

Unser Steuermann ist indes Feuer und Flamme. Der Kommandant überlegt noch: es ist eine riskante Chose. Wasserlandung bei Windstärke 3 bis 4 — —? Das hat auch unter Kriegsverhältnissen noch kein Marineluftschiff freiwillig versucht.

Der Vorschlag des Steuermannes ist wie ein Lauffeuer durchs Schiff gegangen. Mehrere Mitglieder der Besatzung melden sich sofort freiwillig, an Bord der Bark zu gehen.

Da nickt der Kommandant: er ist jetzt einverstanden. Also los! Ein Maschinengewehr klar zum Mitnehmen!

Und dann kommt ein Befehl, den man nie vorher und nachher an Bord eines Luftschiffes gehört hat: „Steuermann Fegert, machen Sie sich klar zur Ueberanhme der Prise!“

Die Bark „Royal“

Mit Tiefensteuer schrauben wir uns hart Backbord hinunter. Aber der erste Anlauf gelingt nicht, wir sind noch zu leicht. Wir steuern also erstmal eines der beiden Boote an, um über Nationalität und Bestimmung des Seglers Klarheit zu haben. Aus dem Boot ruft man uns zu: „Norwegische Bark Royal mit Grubenholz nach Westhartlepool.“

Aha, für England!

Wir müssen noch einmal in die Höhe, um Gas abzublasen.

Wird unser Unternehmen bei dieser Windstärke und diesem Seegang überhaupt gelingen? Wir riskieren das Schiff. Was wir vorhaben, ist mehr als abenteuerliche Kühnheit. Wenn die in den Booten bewaffnet sind, dann können wir einpacken.

In der Zwischenzeit hat es einen harten Kampf bei uns an Bord gegeben. Jeder will mit dabei sein. Aber beim besten Willen können nur vier Mann entbehrt werden. Das Los muß entscheiden.

Endlich ist alles so weit. Ein Maschinengewehr mit Munition und die Sternsignalpistole liegen bereit.

Wasserlandung

L. 23 ist wieder tiefer gegangen. Jetzt setzt das Schiff zur Wasserlandung an. Wir fahren dem ersten Rettungsboot der Bark auf dem Wasser entgegen. Dramatische Augenblicke!

Aus der Führergondel brüllen wir den Matrosen im Boot — Kapitän und Steuermann hatten sich auf das andere Boot geflüchtet und ruderten haste-was-kannste davon — noch einmal unsere Fragen nach Nationalität und Reiseziel zu. Dann versuchen wir, aus der Gondel in das Boot zu klettern. Die Leute sehen uns an wie Gespenster aus einer anderen Welt.

Das Ueberklettern ist nicht so einfach, wir schiffen uns hier nicht auf einem Ozeandampfer ein.

In dem Augenblick, da der dritte von uns glücklich im Boot ist, tritt ein Ereignis ein, an das wir in der Hetzjagd gar nicht gedacht haben: L. 23 ist um unser Gewicht leichter geworden —, hebt sich plötzlich und haut ab.

Wir bringen mit Mühe und Not noch knapp das Bootsende von der Führergondel frei, um nicht mit in die Höhe gerissen zu werden — da treibt auch schon L. 23 mit dem Wind davon.

Es ist keine angenehme Situation für uns im Boot. Zum Glück hat unser Steuermann die Sternsignalpistole, die wie ein gefährliches Monstrum aussieht, um den Hals hängen. Sonst hätten wir ohne Waffen der uns bestimmt nicht gut gesinnten Besatzung des Bootes gegenübergesessen.

Zum Kopfzerbrechen haben wir keine Zeit. Während wir an Bord der Bark rudern, fährt L. 23 über das andere Boot und gibt durch das Megaphon den Befehl, an Bord des Seglers zurückzukehren. Anscheinend können sich die da drüben nicht entschließen; denn wir hören plötzlich das warnende Tak-tak eines Maschinengewehres vom Luftschiff. Jetzt erst hält die Besatzung des anderen Bootes es für richtig, dem Kommando von L. 23 zu folgen.

Ein paar Minuten später ist alles an Bord der Bark: die Besatzung und wir paar Mann vom Luftschiff. Wir schließen Kapitän und Steuermann in die Kajüte ein, bringen die backgebraßten Segel an den Wind und schlagen den Kurs nach der deutschen Bucht ein.

Aushalten!

Da braust noch einmal L. 23 über unsere Segel weg. Der Kommandant ruft uns zu: „Aushalten, veranlasse, daß Ihnen Hilfe wird!“

Dann zieht das Luftschiff davon. Fast bis zur Dunkelheit sehen wir die Silhouette unseres L. 23 am Horizont.

Es ist doch ein eigentümliches Gefühl: wir paar Männer an Bord eines fremden Schiffes mit einer wenig freundlich eingestellten Besatzung.

Unser Steuermann läßt die Besatzung achteraus kommen. Er erklärt die Prise als deutsches Kriegsschiff und sagt der Besatzung, daß sie jetzt unter Kriegsrecht steht. Um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, lädt er die harmlose Sternsignalpistole vor ihren Augen. „Bei der geringsten Widersetzlichkeit spreng' ich das Schiff in die Luft! Dann ist Schluß mit der christlichen Seefahrt! Verstanden?!“

Bis jetzt ist noch kein Schiff an einer Signalpistole zugrunde gegangen. Aber die Leute hatten großen Dampf vor dem Dings. Sie erklärten durch einen Sprecher, daß sie sich den Anordnungen unseres Steuermannes fügen werden.

Vorsichtshalber müssen außer dem Rudersmann und Ausguck sämtliche Leute unter Deck. Unsere Bewaffnung ist zu miserabel, — das Maschinengewehr mußte im letzten Augenblick an Bord des L. 23 zurückbleiben.

Die Boote lassen wir treiben. In dem Augenblick, da unser Steuermann sein Messer nimmt, um sie abzuschneiden, kommt der Kapitän der Bark mit unserer Erlaubnis auf ein paar Minuten an Deck. Entsetzt sieht er auf die Boote: „Was wollt Ihr denn machen, wenn wir auf eine Mine laufen —!“

Die Minen —!

Teufel auch, — daran haben wir noch gar nicht gedacht! Die deutsche Bucht liegt voll Minen und bei der elenden Flaute, die allmählich eingetreten ist, können wir keinen Kurs halten, um durch ein uns bekanntes Loch in der Sperre hindurchzufahren.

Es ist eine lange Nacht. Die versprochene Hilfe bleibt aus. Wie wir später erfuhren, ist sie zwar vorgestoßen, hat aber die Flaute nicht berechnet und gab schließlich den Funkspruch: „Prise Royal nicht gesichtet“.

Klabautermänner

Gegen Abend des nächsten Tages dreht endlich ein Vorpostenboot auf uns zu. Macht klar zum Gefecht und zeigt sich überhaupt sehr mißtrauisch. Wir feuern unsere Sternsignalpistole ab, um zu zeigen, daß wir Landsleute sind. Aber dreimal kommt das Vorpostenschiff längsseits und fragt uns: „Welche Besatzung? Wie kommt Ihr vom Luftschiff an Bord?“ Ich bin überzeugt, daß sie uns zunächst für Klabautermänner gehalten haben.

Endlich sind wir bei Elbe I und dann bei Elbe IV. Dort kommt ein „Prisenkommando“ zu uns an Bord, bis an die Zähne bewaffnet. Die wollen ganz ohne seemännische Art und Weise einfach das Kommando übernehmen. Das hat sich Hein Seemann natürlich nicht so ohne weiteres gefallen lassen. Wir haben unsern Kahn treu und brav nach Cuxhaven geschaukelt.

Dort wurden wir vom Führer der Luftschiffe höchstpersönlich in Empfang genommen und in seinem Auto nach Nordholz gebracht. Und dann haben wir „die Luftschiffprise Royal“ so heftig und so anhaltend begossen, daß sie heute noch schwimmen kann, wenn sie Lust hat.

Weitere Berichte folgen

Fliegerschicksal

Zwei Bilder, die das Fliegerschicksal charakterisieren: links die Trümmer des Flugzeugs, mit dem der englische Luftmarschall Holt tödlich abstürzte; rechts der Absturz eines amerikanischen Flugzeuges auf ein Klubhaus, wobei der Pilot völlig unverletzt geblieben ist.

Siehe auch Nr. 71, 75, 79, 82, 85, 91, 93, 97, 104.

---

her, vom Flußufer herauf, wird er ein strahlender Beweis.

Die Kirche prangt in ernster Frömmigkeit. Man spürt, daß sie für geistliche Uebungen bestimmt ist. Ihr Schwarz-Weiß hat die Kraft überzeugender Buchstaben. Gefühle, auch überirdische, werden weise geregelt. Und das Gold der Freude, das hineingesprenkelt ist, zeugt von einer himmlischen Klugheit. Wer Finsternis hier aufstöbern will, wird von einleuchtender Helligkeit überwunden. Und was hier Geistes Frucht ist, entsprießt zugleich der Erde. Es hat einen fast bäuerischen Ruch.

*

Endlich landen wir längs freundlicher Wirtshäuser an der Spitze der Stadtzunge, wo Donau und Inn ihre Brautkrone empfangen. Wie ein Volkslied verklingt das Tal in der Ferne nach dem Oesterreichischen zu. Die Luft schmeckt nach schnalzenden Fischen. Eine fleißige Sonne zupft den Nebel zu Scharpie für die Wunden der morschen Wachttürme, die von ihren Pflichten ausruhen.

In nahezu tänzerischen Kapriolen stürzen die Umrisse des Festungsberges sich zu den hurtigen, steingrünen Wellen herab, um in ihnen zu verebben. Kriegerische Mauern sperren die Hänge ab. In massigen Blöcken drängen sich die Türme und Kastelle. Oberhaus und Niederhaus. Bäume wirken ihre kahlen Aeste oder ihr dichtes Nadelgrün in das Bild, das gobelinhaft getönt ist.

Die schon dörfliche Ilzstadt mit spitztürmiger Friedhofskapelle erweckt ihrem kleinen Fluß noch einmal Erinnerungen an seine Heimat. Wir vermuten hinter den letzten Häuschen dort drüben schon den „Wald“, den wir zum Abend heimsuchen wollen.

Der Süden ist auf der Seite des Inn. Felsige Quader halten den Uferweg. Der runde Schatten eines Trutzturmes ist weit in die Flut hinausgestellt. Und in vollbesiedelten Terrassen leuchtet die Stadt wie eine weiße Treppe. Fast italische Mauern recken sich auf. Pappeln übersteigen sie lässig. Ueberall rieseln verschwiegene Stiegen herunter. Und Gassen durchbohren die Steilung.

Jenseits wallfahrt eine andächtige Himmelsleiter nach Mariahilf. Zwei Türme sind wie Laternen, die der Himmel entzündet.

*

Laßt uns ein großes Lob harfen. Städte gibt es wie aus Edelsteinen, Städte wie aus Silber und Gold. Du aber, Passau, bist Krone der Flüsse!

Ein ägyptisches Pompeji. Eine „Stadt des Todes“, die aus dem 4. und 5. nachchristlichen Jahrhundert stammt, ist bei den Ausgrabungsarbeiten der ägyptischen Universität in Tuna, dem Kirchhof und der Heiligen Stadt Hermopolis magna in Mittelägypten, allmählich ans Tageslicht getreten. Die Häuser sind so tadellos erhalten wie in Pompeji. Die Ausgrabungen begannen am 3. Februar und sollen bis Anfang April fortgesetzt werden. Die früheren, sorgsam ausgeführten Sondierungen auf den über zehn Meter hohen Sandhügeln setzten die Leitung instand, die Arbeiten an drei verschiedenen Punkten gleichzeitig vornehmen zu lassen. Zunächst stieß man auf einen Grabtempel aus der griechisch-römischen Zeit mit einer in ihrer Art einzig dastehenden Fassade. Der Tempel wird von zwei mit Voluten und Papyrusstauden geschmückten Säulen flankiert, darüber sieht man drei winzige blinde Fenster, deren Schmuck aus Rautenornamenten besteht. Man hat es hier wahrscheinlich mit den Anfängen eines Dekorationsstils zu tun, der später in der koptisch-byzantinischen Form weit verbreitet wurde. Das Südtor des Tempels fand man durch eine starke Holzplatte versperrt. Beim Eindringen ins Innere erhielt man die Gewißheit, daß dort bereits im vierten Jahrhundert Plünderer am Werke gewesen waren. Auf dem Boden der ersten Schatzkammer fand man die durcheinandergeworfenen Toten. Später stieß man östlich vom Tempel des Petosiris auf die Pfeiler eines Tempels, der während der Okkupation von den Römern geplündert worden war. Auf einem Hügel 160 Meter südlich des Petosiris-Tempels befinden sich Häuser, die trotz den Löchern, die die Räuber in die Wände der unten liegenden Begräbniskammern geschlagen haben, vollständig erhalten sind. Diese Häuser haben im allgemeinen zwei Stockwerke, von denen das eine für den Toten, das andere für die Besucher des Grabes bestimmt war. Das obere Stockwerk besteht aus einer Bogenhalle, die von zwei Säulen flankiert ist. Ihr Hintergrund ist zuweilen mit Bildern geschmückt, die Szenen der Antilopenjagd oder des Delphinfanges darstellen. Der untere Boden besteht aus gewölbten Kammern für den Toten, die durch zwei senkrechte Mauerschlitze mit der Außenwelt in Verbindung stehen.

Bücherschau

50 Jahre „Echo“! Ein halbes Jahrhundert ist es her, seit das „Echo“, die allen Auslandsdeutschen wohlbekannte Zeitschrift, ins Leben trat. Aus diesem Anlaß ist das Aprilheft als Jubiläumsnummer in besonders glänzender Ausstattung und überaus reichem Inhalte erschienen. Eine große Zahl führender Persönlichkeiten der Politik und Wirtschaft gibt dem Hefte Geleitworte mit, die bezeugen, wie hoch maßgebende Kreise die Bedeutung der Zeitschrift als Bindeglied zwischen Heimat und Auslanddeutschtum einschätzen. Von dieser engen Verbundenheit sprechen auch die spannenden Aufsätze, in denen alte und neue Freunde des „Echo“ aus dem Schatze ihrer Erinnerungen schöpfen. Jene verblaßten Photographien, die heute den Wert historischer Dokumente besitzen, sind ein Beweis dafür, daß photographische Liebhaberaufnahmen keineswegs eine müßige Spielerei, ein bloßer Zeitvertreib sind. So hat auch der „Photowettbewerb“, den das „Echo“ in seiner Jubiläumsausgabe ausschreibt, seine besondere Bedeutung. Er wendet sich an alle Auslanddeutschen und wird gewiß lebhaftes Interesse finden. Aus der Fülle wertvoller Beiträge, die das Jubiläumsheft enthält, heben wir die ausgezeichnete Darstellung „Ein halbes Jahrhundert Auslanddeutschtum“ von Dr. C. von Loesch, dem Gründer des Deutschen Schutzbundes, hervor; Minister a. D. Boelitz schreibt über „Muttersprache“; Dr. Paul Rohrbach zeigt „Neue Wege zur deutschen Volksgemeinschaft“. Dr. Fritz Wertheimer, der Leiter des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart, behandelt das zeitgemäße Thema „Auslanddeutschtum und Presse“. Mit großer Freude hören alte „Echo“-Leser den ersten Schriftsteller der Zeitschrift, Hugo Herold, über den heute 80jährigen, noch rüstigen Gründer des „Echo“, Herrn J. H. Schorer, plaudern. Außer diesen Aufsätzen und den anziehenden Erinnerungsartikeln, die Dr. Alfred Funke, Victor Ottmann, Dr. Christian Pfrank, Hermann Bousset, Prof. Rich. Csaky u. a. beigesteuert haben, bringt das Jubiläumsheft noch den gewohnten reichen Unterhaltungsstoff. Im wirtschaftlich technischen Teil, den Geleitworte von Dr. Herle, dem Geschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, und von Paul Voß, dem Direktor des Leipziger Meßamts, einleiten, finden wir fesselnde, durch interessantes Bildmaterial illustrierte Rückblicke auf das letzte halbe Jahrhundert technischer Entwicklung, die einen imposanten Eindruck von deutscher Leistungsfähigkeit und Unternehmungslust vermitteln. Die Jubiläumsnummer ist bei den auslanddeutschen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag „Das Echo“, Berlin SW. 19, Jerusalemer Str. 53/54, erhältlich.

Vom Sudan bis zur Länguruh-Insel führt diesmal der Weg in den neuen Lieferungen des Handbuchs der geographischen Wissenschaft (Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Wildpark-Potsdam). Drei Erdteilen gilt die Darstellung, die sich wieder in Wort und Bild so fesselnd, farbig, abwechslungsreich und zugleich wissenschaftlich klar gibt, daß die Lektüre, die auf so angenehme Art Unterhaltung und Belehrung vermittelt, zum doppelten Genuß wird. — Prof. Klute, der Herausgeber, behandelt die Landschaft, Pflanzen und Tierwelt Nordafrikas. Ueber das kühlere Abessinien führt er den Leser nach Ostafrika, durch die immergrüne Buschzone der Küste, durch Steppe und tropischen Regen — und Höhenwald. Einer der interessantesten Abschnitte gilt der Bevölkerung und Kultur Afrikas, dessen 140 Millionen Einwohner sich in eine große Anzahl von Rassen- und Sprachgemeinschaften gliedern. — Mitten in das moderne Problem südamerikanischer Einwanderung führt dann die Schilderung von Prof. Kühn. Verkehr und Wirtschaft Argentiniens stehen im Vordergrund der wieder durch eine ungewöhnlich sorgfältige und schöne Bildauslese gekennzeichneten Darstellung. Die Pampa, eine der größten Kornkammern der Erde und zugleich ein Idealgebiet für Viehzucht, ist das Hauptthema dieses Abschnittes. Von dieser Kulturlandschaft bis zu den endlosen Trockengebieten des australischen Nordens ist es ein weiter Weg. Aber in der meisterhaften Schilderung Prof. Geislers vergißt man den jähen Uebergang und wandert mit durch Zentral- und Südaustralien, erlebt diesen Erdteil grotesker Gegensätzlichkeiten mit allen seinen oft noch unerschlossenen Wundern. Wirtschaft, Kultur und Technik wandeln auch diesen noch nicht genug bekannten Kontinent, das letzte große Landreservoir der weißen Rasse, zu einem neuen Lebensraume zu.